

# **Wie kommt das Bargeld ins Portmonee?**

**Eine empirische Studie über das Abhebeverhalten der  
Bevölkerung an Geldausgabeautomaten bzw.  
Bankschaltern in der Bundesrepublik Deutschland**

Deutsche Bundesbank  
Wilhelm-Epstein-Straße 14  
60431 Frankfurt am Main

Postfach 10 06 02  
60006 Frankfurt am Main

Fernruf (069) 95 66 – 1  
Telefax (069) 5 60 10 71  
Internet <http://www.bundesbank.de>

Bearbeitet von  
Dr. Heike Wörlen und Markus Altmann

Abgeschlossen am 31.10.2010

Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

## Inhaltsverzeichnis

<b>0</b>	<b>Management Summary .....</b>	<b>1</b>
<b>1</b>	<b>Problemstellung und Studiendesign.....</b>	<b>3</b>
<b>2</b>	<b>Transaktionskasse der Bevölkerung in Deutschland .....</b>	<b>5</b>
2.1	Häufigkeit und Höhe der Abhebungen .....	5
2.2	Restbargeldbestand vor erneuter Abhebung.....	8
2.3	Berechnung der Transaktionskasse der Bevölkerung .....	9
<b>3</b>	<b>Abhebeverhalten in Deutschland .....</b>	<b>14</b>
3.1	Identifizierung von Nutzertypen.....	14
3.2	Zusammenfassung der Befragten mittels einer Clusteranalyse.....	17
3.3	Die Clusterlösung im Kontext vergangener und zukünftiger Entwicklungen .....	19
<b>4</b>	<b>Charakterisierung des Abhebeverhaltens im Detail.....</b>	<b>24</b>
4.1	Soziodemografische Analyse .....	24
4.1.1	Alter .....	24
4.1.2	Einkommen .....	26
4.1.3	Geschlecht .....	30
4.1.4	Regionale Herkunft.....	30
4.1.5	Bildung.....	31
4.2	Äußere Umstände.....	33
4.2.1	Bankverbindung .....	33
4.2.2	Entfernung zur nächsten Geldquelle .....	38
4.2.3	Gebührenmodell.....	40
4.2.4	Unsicherheit bei viel Bargeld in der Tasche.....	41
4.2.5	Restbargeldbestand im Portmonee .....	43
4.3	Zusammenfassung der Charakterisierung des Abhebeverhaltens .....	44
<b>5</b>	<b>Fazit und Ausblick.....</b>	<b>45</b>

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Nutzungshäufigkeit von GAA und Bankschalter .....	6
Abbildung 2: Höhe der durchschnittlichen Abhebebeträge an GAA und Bankschalter .....	6
Abbildung 3: Zusammenhang zwischen Betragshöhe und Nutzungshäufigkeit .....	7
Abbildung 4: Restbargeldbestand vor erneuter Abhebung.....	8
Abbildung 5: Ein- und Auszahlungsentwicklung bei der Deutschen Bundesbank .....	10
Abbildung 6: Die Transaktionskasse der Haushalte in Abhängigkeit des abgehobenen Betrages .....	11
Abbildung 7: Altersverteilung der Nutzertypen .....	15
Abbildung 8: Gründe für Abhebungen am Bankschalter .....	16
Abbildung 9: Ergebnis der Clusteranalyse .....	19
Abbildung 10: Entwicklung des Abhebeverhaltens .....	23
Abbildung 11: Abhebeverhalten am GAA nach Altersgruppen.....	25
Abbildung 12: Abhebeverhalten am Bankschalter nach Altersgruppen.....	26
Abbildung 13: Abhebeverhalten an GAA und Bankschalter nach Einkommensgruppen .....	27
Abbildung 14: Abhebeverhalten am GAA und Bankschalter nach Geschlecht.....	30
Abbildung 15: Abhebeverhalten am GAA und Bankschalter nach regionaler Herkunft .....	31
Abbildung 16: Abhebeverhalten am GAA nach Bildungsgrad .....	32
Abbildung 17: Abhebeverhalten am Bankschalter nach Bildungsgrad .....	33
Abbildung 18: Abhebeverhalten am Bankschalter in Abhängigkeit des Instituts/ der Institutsgruppe.....	35
Abbildung 19: Abhebeverhalten am GAA in Abhängigkeit des Instituts/ der Institutsgruppe .....	36
Abbildung 20: Verteilung der Girokonten auf die Institute/Institutsgruppen .....	37
Abbildung 21: Abhebeverhalten am GAA und Bankschalter in Abhängigkeit der Entfernung.....	39
Abbildung 22: Abhebeverhalten am GAA und Bankschalter nach Gebührenmodell .....	41
Abbildung 23: Unsicherheit beim Mitführen hoher Bargeldbestände.....	41
Abbildung 24: Abhebeverhalten am GAA und Bankschalter in Abhängigkeit der Unsicherheit beim Mitführen hoher Bargeldbestände.....	42
Abbildung 25: Abhebeverhalten am GAA und Bankschalter nach Restbargeldbestand .....	43

## **Tabellenverzeichnis**

Tabelle 1: Berechnung der Transaktionskasse der Bevölkerung in Deutschland .....	9
Tabelle 2: Berechnung der Umschlagshäufigkeit der Gesamtsumme der Barausgaben.....	12
Tabelle 3: Nutzertypen .....	14
Tabelle 4: Überblick über die Anzahl der Filialen und GAA der Kreditinstitute/ Institutsgruppen .....	34
Tabelle 5: Entfernung zur nächsten Abhebemöglichkeit im Euroraum .....	39



## 0 Management Summary

Die im Jahr 2009 veröffentlichte Studie der Bundesbank zum Zahlungsverhalten in Deutschland hatte gezeigt, dass **Bargeld** sich **nach wie vor einer großen Beliebtheit erfreut** und auf kurze bis mittlere Sicht auch keine wesentlichen Änderungen im Bezahlverhalten der Bevölkerung zu erwarten sind. Zum Bezug des wichtigsten Zahlungsinstruments „Bargeld“ stehen grundsätzlich zwei Alternativen zur Verfügung: die Abhebung am Bankschalter oder am Geldausgabeautomaten. Im vorliegenden Papier wird das Abhebeverhalten der deutschen Bevölkerung anhand des Ortes,<sup>1</sup> der Höhe und der Frequenz der Abhebungen analysiert.

So lässt sich mit Hilfe der Abhebehöhe und des Restbargeldbestandes vor einer erneuten Abhebung die **Transaktionskasse der privaten Haushalte** in Deutschland ermitteln. Sie beträgt **ca. 14,5 Mrd. €**. Damit werden weniger als 5 % des gesamten Banknotenumlaufs von Privatpersonen für Ausgaben des täglichen Lebens gehalten.

In einem weiteren Schritt wird der Frage nachgegangen, ob es Gruppen von Personen gibt, die ein in sich einheitliches, aber untereinander heterogenes Abhebeverhalten aufweisen. Dazu wurden die Befragten durch eine Clusteranalyse in homogene Nutzergruppen zusammengefasst. Dabei haben sich **vier nahezu gleich große Cluster** herausgebildet: „**die Traditionellen**“, „**die normalen Mischnutzer**“, „**die älteren Fortschrittlichen**“ und „**die jüngeren Modernen**“. Als gutes Abgrenzungskriterium erweist sich hier vor allen Dingen das Zusammenspiel von **Alter und Abhebeort**. Während „die Traditionellen“ bevorzugt am Schalter Bargeld abheben und das höchste Durchschnittsalter aufweisen, nutzen die anderen drei Gruppen vermehrt („normale Mischnutzer“) oder ausschließlich („ältere Fortschrittliche“ und „jüngere Moderne“) den Geldausgabeautomaten zum Bezug von Bargeld. Der **Geldausgabeautomat** ist heute der **dominante Ort** zum Abheben von Bargeld für Transaktionszwecke, während die Bedeutung des Bankschalters seit Jahren zurückgeht.

Darüber hinaus liefert die vorliegende Studie auch eine detaillierte Untersuchung des Abhebeverhaltens anhand verschiedener Einflussgrößen. Die Detailbetrachtung soziodemografischer Einflussfaktoren (z. B. Alter und Einkommen) sowie der Wirkung von äußeren Umständen (z. B. Bankenzugehörigkeit und Entfernung zur nächsten Geldquelle) bestätigt die **maßgebliche Bedeutung des Alters** für das Abhebeverhalten. Ältere Befragte über 65 Jahre nutzen vermehrt den Bankschalter zum Bezug von Bargeld, heben höhere Beträge ab und führen einen größeren Restbargeldbestand mit sich. Sie sind generell dem Bargeld zugeeignet und bezahlen auch häufig ausschließlich mit diesem Zahlungsmittel. Ob es sich bei dabei um **Alterseffekte** (die Über-65-Jährigen legen aufgrund ihres Lebensalters ein bestimmtes Verhalten an den Tag) oder um **Kohorteneffekte** (die bis Mitte der 1940er Jahre Geborenen verhalten sich auf diese Weise) handelt, wird Gegenstand zukünftiger Forschung sein und im Rahmen der geplanten Wiederholungen der Bargeldstudie untersucht werden. Dann kann auch beurteilt werden, ob dieselben Cluster noch existieren oder ob die Clusterstruktur sich verändert hat.

---

<sup>1</sup> Als „Ort“ im Sinne dieser Studie zählen Bankschalter und Geldausgabeautomaten. Nähere Ausführungen hierzu finden sich in Kapitel 1.

Allgemein ist die **Entwicklung des Abhebeverhaltens eng mit der Bargeldnutzung verbunden**. Sollte sich das Zahlungsverhalten stärker als bisher in Richtung der unbaren Zahlungsinstrumente entwickeln, sind auch Auswirkungen auf das Abhebeverhalten zu erwarten. Auch werden **angebotsseitige Veränderungen** wie das Cash-Back-Verfahren sowie die Konsolidierung des Filialnetzes im Zusammenhang mit der zunehmenden Prozessautomatisierung bei den deutschen Banken Einfluss auf das Abhebeverhalten nehmen. Schließlich wird im Rahmen dieser Ausarbeitung die **These** aufgestellt, dass der **Bankschalter weiter an Bedeutung verliert**, wenn die ältere, den Schalter nutzende Bevölkerung immer mehr zur Minderheit wird und die nachrückenden Generationen das ihnen gewohnte Abhebeverhalten am Geldausgabeautomaten beibehalten.



# 1 Problemstellung und Studiendesign

Bargeld ist in Deutschland nach wie vor das mit Abstand beliebteste Zahlungsinstrument und wird diese Stellung vermutlich auch noch längerfristig innehaben. Zu diesem Ergebnis kam die Deutsche Bundesbank in ihrer im Juli 2009 veröffentlichten Studie „Zahlungsverhalten in Deutschland“.<sup>2</sup> Diese Studie beschäftigte sich mit den baren und unbaren Zahlungsgewohnheiten der Bevölkerung, jedoch nicht mit der Frage, woher die Verbraucher das Bargeld beziehen, das sie am Point-of-Sale (POS) ausgeben. Im Wesentlichen stehen hierzu Geldausgabeautomaten (GAA) oder Bankschalter zur Verfügung.<sup>3</sup> Das Verhalten der Bevölkerung unterscheidet sich aber nicht nur hinsichtlich des bevorzugten Abhebeortes (Schalter oder GAA)<sup>4</sup>, sondern auch hinsichtlich der Höhe des Abhebebetrages oder der Abhebefrequenz. Ziel des vorliegenden Papiers ist es, die Abhebegewohnheiten der Bevölkerung näher zu untersuchen.

Die Datenbasis für die aktuelle Analyse stammt im Wesentlichen aus der empirischen Erhebung, die bereits der Studie „Zahlungsverhalten in Deutschland“ zugrunde lag. Dazu wurde im Frühjahr 2008 eine Befragung von mehr als 2000 Personen durchgeführt. Diese füllten im Rahmen eines computergestützten persönlichen Interviews (CAPI) einen Fragebogen aus und führten ein einwöchiges Haushaltstagebuch. Alle Interviews wurden zeitlich verteilt zwischen Anfang April und Juni 2008 durchgeführt. Die Grundgesamtheit für diese Untersuchung bilden alle deutschsprachigen Personen ab 18 Jahren, die in Privathaushalten in der Bundesrepublik leben. Aus dieser Grundgesamtheit wurde im Rahmen des ADM-Mastersamples eine repräsentative Zufallsstichprobe gezogen. Insgesamt konnten 2272 Interviews (davon 2217 mit Zahlungstagebuch) realisiert werden, was einer Ausschöpfungsquote von ca. 63 % entspricht. Im Rahmen einer Stichprobenkorrektur wurde zudem die Haushaltsstichprobe in eine Personenstichprobe transformiert und die ungewichtete Stichprobenstruktur durch Gewichtung an die amtliche Statistik angeglichen.

In der vorliegenden Untersuchung werden folgende Fragestellungen behandelt:

## ***Kapitel 2: Wie hoch ist die Transaktionskasse der Bevölkerung in Deutschland?***

In diesem Zusammenhang wird auf die Abhebehöhe und Abhebefrequenz an den beiden Orten Bankschalter und GAA wie auch auf den Restbargeldbestand im Portmonee vor einer erneuten Abhebung eingegangen.

---

<sup>2</sup> Vgl. Deutsche Bundesbank, Zahlungsverhalten in Deutschland, Frankfurt am Main 2009.

<sup>3</sup> Eine weitere Bargeldbezugsquelle ist beispielsweise das sog. Cash-Back-Verfahren. Dabei wird am Point-of-Sale der Rechnungsbetrag unbar beglichen und gleichzeitig eine Bargeldauszahlung an den Kunden bzw. die Kundin vorgenommen. Der Gesamtbetrag wird dann dem Konto belastet. Da dieses Verfahren in Deutschland jedoch noch nicht weit verbreitet ist, wird es im Rahmen dieser Untersuchung außen vor gelassen.

<sup>4</sup> „Ort“ im Sinne dieser Studie bezeichnet mögliche Bezugsquellen von Bargeld, d. h. GAA oder Bankschalter. Diese können räumlich zusammenfallen wie es im Allgemeinen in einer Bankfiliale der Fall ist. Andererseits existieren diese Bezugsquellen auch getrennt voneinander. So können GAA bspw. in Einkaufszentren getrennt von Bankfilialen stehen. Auch haben z. B. Direktbanken oft gar keine Filialen und damit eigene Bankschalter, sondern nur GAA.

***Kapitel 3: Gibt es Gruppen von Befragten, die ähnliche Abhebegewohnheiten aufweisen?***

Mit Hilfe multivariater Analysemethoden werden die Befragten zu Gruppen zusammengefasst, die ein in sich homogenes und untereinander heterogenes Verhaltensmuster bezüglich Bargeldabhebungen zeigen.

***Kapitel 4: Welche Faktoren beeinflussen das Abhebeverhalten der Befragten im Detail?***

Hier spielen zum einen soziodemografische Variablen eine Rolle, aber auch andere Einflussfaktoren wie die anfallenden Gebühren oder die Entfernung zur gewöhnlich genutzten Abhebemöglichkeit. Es werden verschiedene Hypothesen aufgestellt und getestet.

Eine Zusammenfassung und ein Fazit in ***Kapitel 5*** runden die Arbeit ab.

## 2 Transaktionskasse der Bevölkerung in Deutschland

Um die im Einzelhandel oder an anderen Einkaufsorten getätigten Einkäufe bar bezahlen zu können, versorgt sich die Bevölkerung regelmäßig am GAA oder am Schalter mit Bargeld. Dabei haben die Menschen unterschiedliche Gewohnheiten: einige heben ein- oder zweimal im Monat eine große Summe ab und verwahren das Geld im Portmonee oder zumindest Teilbeträge davon temporär zuhause. Andere dagegen gehen häufiger zur Bank und lassen sich dabei kleinere Summen auszahlen. Derjenige Betrag, der der Bevölkerung insgesamt für Bartransaktionen des täglichen Bedarfs zur Verfügung steht, wird als Transaktionskasse der privaten Haushalte bezeichnet. Sie setzt sich aus dem Abhebebetrag am Geldausgabeautomaten bzw. am Bankschalter und dem Restbargeldbestand im Portmonee zusammen. In einer erweiterten Definition können auch Beträge für größere Anschaffungen wie langfristige Konsumgüter (z. B. Fernseher oder Auto) der Transaktionskasse zugerechnet werden. Da die Befragten jedoch nur über ihre regelmäßig und durchschnittlich abgehobenen Beträge Auskunft erteilen sollten, bleibt dieser Aspekt bei der Betrachtung unberücksichtigt. Mithin ist die hier angesprochene Transaktionskasse der privaten Haushalte als Untergrenze für diese zu verstehen.<sup>5</sup>

Um die Transaktionskasse im engeren Sinne für die Bevölkerung in Deutschland berechnen zu können, werden folgende Aspekte einer genaueren Betrachtung unterzogen:

- Häufigkeit und Höhe der Abhebungen (getrennt nach Abhebungen am Schalter oder am GAA)
- Restbargeldbestand im Portmonee vor einer erneuten Abhebung.

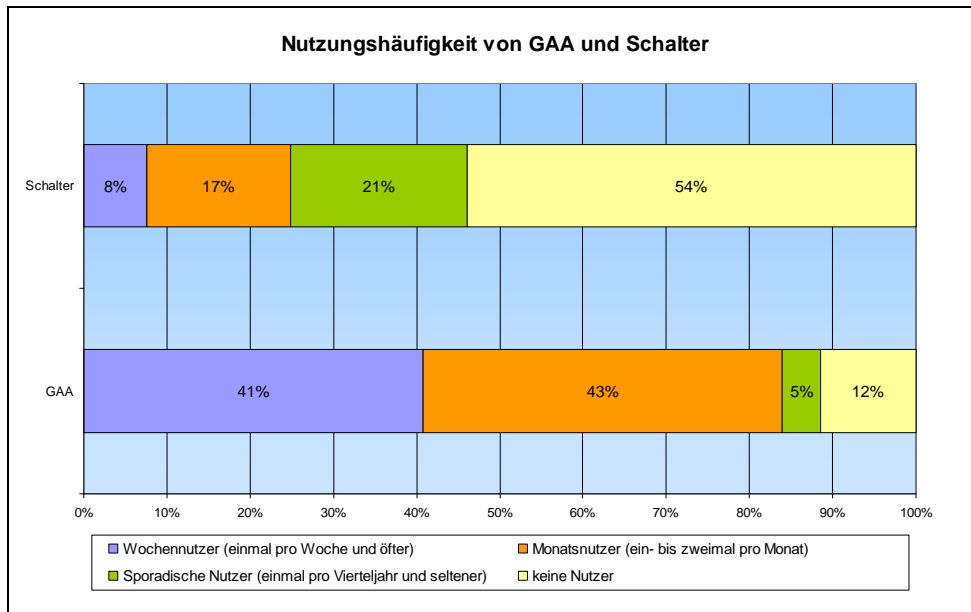
### 2.1 Häufigkeit und Höhe der Abhebungen

Bei der Analyse der Abhebehäufigkeit fällt auf, dass der GAA von den befragten Personen wesentlich häufiger aufgesucht wird als der Bankschalter (vgl. Abbildung 1). Circa 2 von 5 Personen heben ein- oder mehrmals pro Woche Bargeld am GAA ab (Wochennutzer).<sup>6</sup> Ebenfalls über 40 % der Befragten gehen ein- bis zweimal pro Monat zum Geldausgabeautomat (Monatsnutzer). Nur 12 % der Befragten nutzen den GAA nicht zum Bezug von Bargeld, während über 50 % nie Bargeld am Bankschalter beziehen. Ein Viertel der Befragten hebt zumindest einmal pro Monat oder öfter Geld am Schalter ab. Die Bemühungen der Kreditwirtschaft, die Schaltergeschäfte zugunsten von Transaktionen an SB-Terminals zu reduzieren, machen sich deutlich bemerkbar.

---

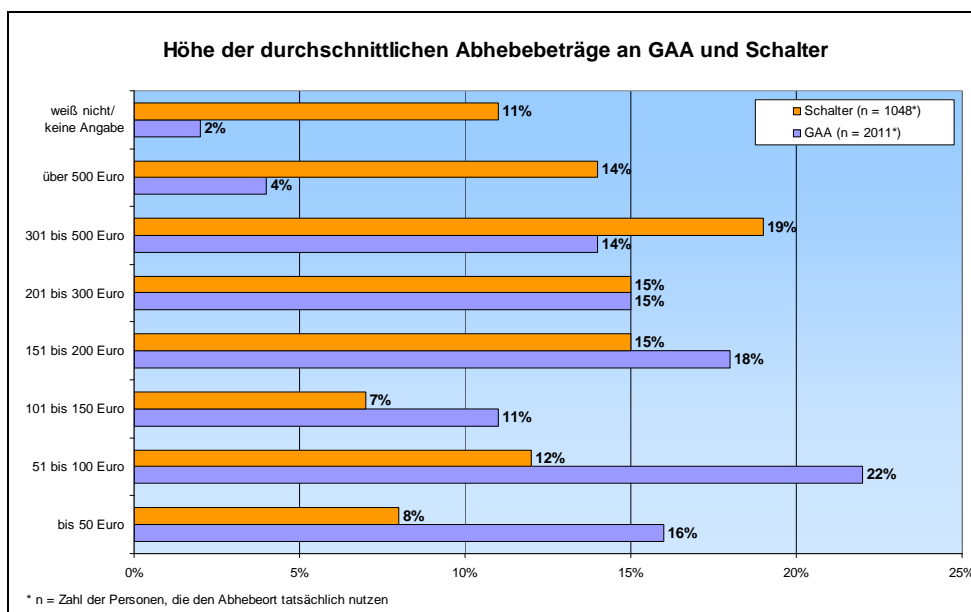
<sup>5</sup> In einer ganzheitlichen Analyse kämen noch die Barbestände bei Unternehmen und Geschäftsbanken hinzu, um zur gesamtwirtschaftlichen Transaktionskasse zu gelangen. Diese ist jedoch nicht Gegenstand der hier vorliegenden Untersuchung.

<sup>6</sup> Aufgrund der Übersichtlichkeit wird in der gesamten Ausarbeitung nur die Form Nutzer allgemein verwendet und auf eine weitere Unterteilung in die männliche und weibliche Ausprägung verzichtet. Falls bei anderen Begrifflichkeiten ebenfalls die Nennung beider Geschlechterformen unterbleibt, geschieht dies ebenso nur aus Vereinfachungsgründen.



**Abbildung 1: Nutzungshäufigkeit von GAA und Bankschalter**

Mit der unterschiedlichen Nutzungsfrequenz der beiden möglichen Abhebeorte geht auch ein unterschiedliches Verhalten bezüglich der Höhe der abgehobenen Beträge einher. Anzunehmen ist, dass Personen, die häufig Geld abheben, sich eher kleinere Beträge auszahlen lassen, während bei einem seltenen Besuch von Bankschalter bzw. Geldausgabeautomat eine hohe Abhebesumme vermutet werden kann. In Abbildung 2 sind die abgehobenen Geldbeträge getrennt nach Abhebeort dargestellt.

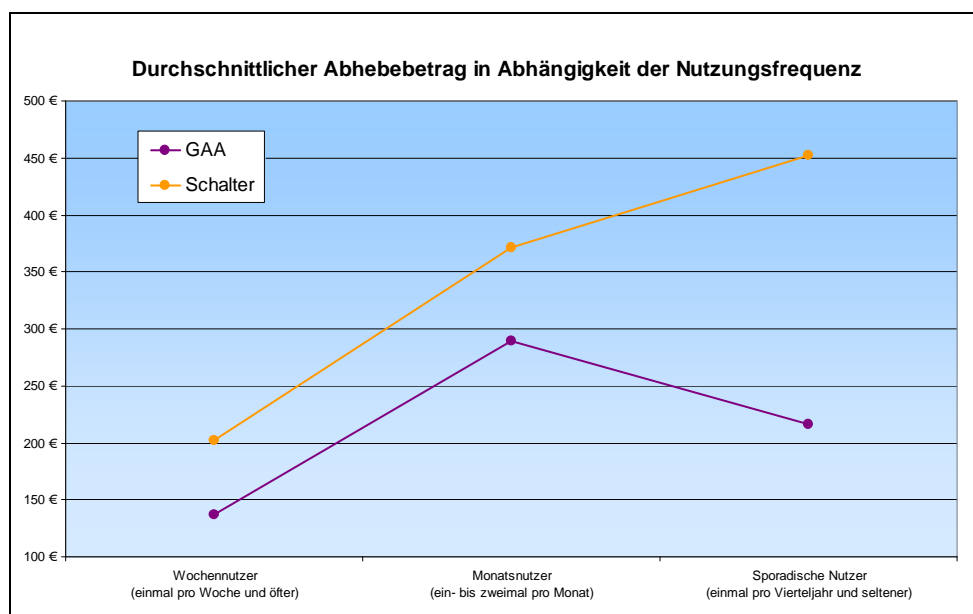


**Abbildung 2: Höhe der durchschnittlichen Abhebebeträge an GAA und Bankschalter**

Es zeigt sich, dass am Schalter höhere Beträge abgehoben werden als am GAA. Beträge bis 200 Euro werden über den GAA häufiger bezogen als am Schalter, ab 300 Euro bevorzugen die Bankkunden die Schalterauszahlung. Besonders deutlich wird dies bei Beträgen über 500 Euro. Nur 3 % aller GAA-Nutzer lassen sich durchschnittlich je Abhebevorgang 500 Euro und mehr auszahlen, während dieser Wert bei den Schalternutzern bei 14 % liegt. Im Mittel

werden am GAA 215 Euro abgehoben; der Median, d. h. der Abhebebetrag, der von 50 % aller Befragten unter- bzw. überschritten wird, liegt bei 200 Euro. Das Abhebeverhalten am Schalter ist insgesamt heterogener als am GAA. Es gibt Personen, die den Bankschalter als regelmäßige Abhebemöglichkeit für kleinere Beträge nutzen, während dort auch selten anfallende Großbeträge abgehoben werden. Am Schalter werden durchschnittlich 376 Euro ausbezahlt; der Median beträgt 250 Euro. Der große Unterschied zwischen Mittelwert und Median lässt sich damit erklären, dass am Schalter auch sehr große Beträge abgehoben werden, die den Durchschnitt nach oben verschieben.

Immerhin 11 % der Schalternutzer können gar keine Angaben über ihren Auszahlungsbetrag machen. Es handelt sich dabei überwiegend um Befragte, die am Bankschalter sporadisch, d. h. seltener als einmal im Monat abheben. Diese Personen suchen den Schalter im Allgemeinen nur unregelmäßig auf, wenn sie hohe Beträge benötigen, bspw. für einen Autokauf. Diese Heterogenität lässt sich auch an der Standardabweichung der abgehobenen Beträge ablesen, die bei den Schaltertransaktionen (525 €) mehr als doppelt so hoch liegt wie bei den GAA-Abhebungen (195 €).



**Abbildung 3: Zusammenhang zwischen Betragshöhe und Nutzungshäufigkeit**

Der Zusammenhang zwischen Nutzungshäufigkeit und Betragshöhe ist aus Abbildung 3 ersichtlich. Je seltener der Schalter aufgesucht wird, desto höher ist die abgehobene Summe. Bei den GAA-Nutzern gilt dieser Zusammenhang nur, wenn man auf den Unterschied zwischen den monatlichen und den wöchentlichen Abhebungen abstellt. Bei den Befragten, die sich sporadisch am GAA Bargeld auszahlen lassen, sinkt der durchschnittlich abgehobene Betrag wieder ab. Dieses Ergebnis lässt sich zum einen damit erklären, dass weniger als 5 % der Befragten seltener als einmal monatlich Bargeld am GAA abheben (zum Vergleich: 21 % der Befragten sind sporadische Schalternutzer).<sup>7</sup> Zum anderen sind in der Gruppe der

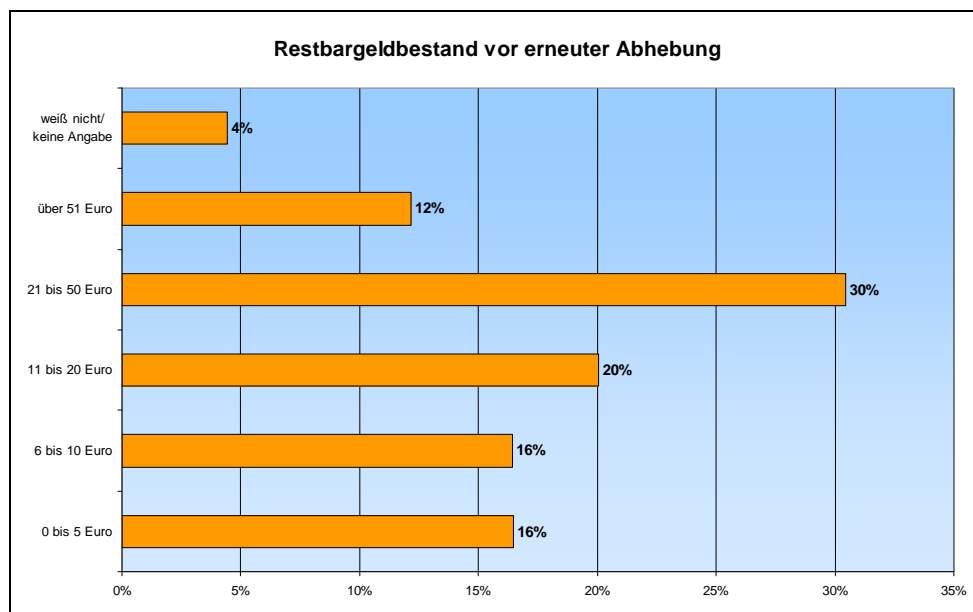
<sup>7</sup> Bei geringen Fallzahlen haben Durchschnittswerte nur eine geringere Aussagekraft, da sie stark durch Extremwerte beeinflusst werden können.

sporadischen GAA-Nutzer auffällig viele Personen vertreten, die älter als 65 Jahre sind. Diese neigen ohnehin dazu, eher den Schalter aufzusuchen und den GAA nur für Ausnahmefälle zu verwenden (z. B. bei unvorhergesehenem Bargeldbedarf am Wochenende) und dementsprechend geringere Beträge abzuheben.<sup>8</sup>

## 2.2 Restbargeldbestand vor erneuter Abhebung

Um die Transaktionskasse der Bevölkerung zu bestimmen, ist es notwendig, den Teil des Bargeldvolumens zu ermitteln, der vor einer erneuten Bargeldabhebung als „Sockelbetrag“ im Portmonee verbleibt. Dieser Wert ist als Liquiditätspräferenz zur Erfüllung unerwarteter Ausgaben zu verstehen, der jederzeit als Reserve vorgehalten wird.

Die meisten Nennungen entfielen auf den Bereich über 10 bis einschließlich 50 Euro. In dieser Spanne liegt auch der Mittelwert von 36 Euro. Der Median beträgt 20 Euro. Aus der Betrachtung des Mittelwertes und des Medians folgt, dass einige Befragte immer noch deutlich mehr als den Mittelwert an Bargeld besitzen, bevor sie erneut Geld abheben. Immerhin 51 Personen gaben an, 200 Euro und mehr als Restbestand mit sich zu führen. Ein knappes Drittel der Befragten geht andererseits erst dann zur Bank, wenn die Barbestände auf 10 Euro oder weniger geschrumpft sind.



**Abbildung 4: Restbargeldbestand vor erneuter Abhebung**

<sup>8</sup> Der Mittelwert (242 €) und der Median (200 €) sind in der Gruppe der über 65-Jährigen sporadischen GAA-Nutzer gegenüber der Vergleichsgruppe bei den Monatsnutzern (Mittelwert 355 € und Median 300 €).

### 2.3 Berechnung der Transaktionskasse der Bevölkerung

Aus den bisherigen Ergebnissen lässt sich die Höhe der Transaktionskasse der Bevölkerung in Deutschland bestimmen. Folgende Variablen fließen in die Berechnung ein:<sup>9</sup>

- Höhe der abgehobenen Beträge am GAA und am Bankschalter
- Restbargeldbestand im Portmonee vor erneuter Abhebung.

Im Ergebnis beträgt die durchschnittliche Kassenhaltung der Befragten 466.405 Euro. Eine Hochrechnung auf die Bevölkerung Deutschlands ergibt eine durchschnittliche Transaktionskasse in Höhe von rund 14,5 Mrd. Euro (vgl. Tabelle 1).

**Tabelle 1: Berechnung der Transaktionskasse der Bevölkerung in Deutschland**

Ergebnisse laut Umfrage	Basis für die Hochrechnung (Personen, die „weiß nicht“ oder gar nichts angaben, blieben unberücksichtigt)	Hochrechnung auf die erwachsene Gesamtbevölkerung: 68.318.799 Personen (Quelle: Statistisches Bundesamt, Stand: 31.12.2008)
Ø-Kassenbestand basierend auf GAA-Abhebungen: 211.323 Euro	2.226 Befragte	6.485.768.762 Euro
Ø-Kassenbestand basierend auf Schalterabhebungen: 175.343 Euro	2.157 Befragte	5.553.652.274 Euro
Restbargeldbestand vor erneuter Abhebung: 79.739 Euro	2.171 Befragte	2.509.282.144 Euro
Durchschnittliche Transaktionskasse in der Bevölkerung:		<b><u>14.548.703.180 Euro</u></b>

Somit werden weniger als 5 % des Banknotenumlaufs, der in Deutschland emittiert wird, von den privaten Haushalten als Transaktionskasse gehalten.<sup>10</sup> Dabei gilt es Folgendes zu berücksichtigen:

- Die Transaktionskasse wurde für Personen ab 18 Jahren berechnet. In dem ermittelten Kassenbestand ist dennoch der größte Teil der Barbestände von Kindern und Jugendlichen enthalten, da Taschengeldzahlungen überwiegend bar geleistet werden und die Eltern dieses Bargeld vorher abheben.<sup>11</sup> Teilweise überweisen Eltern aber auch Geld an ihre minderjährigen Kinder, die sich dieses Geld dann auszahlen lassen. Derartige Trans-

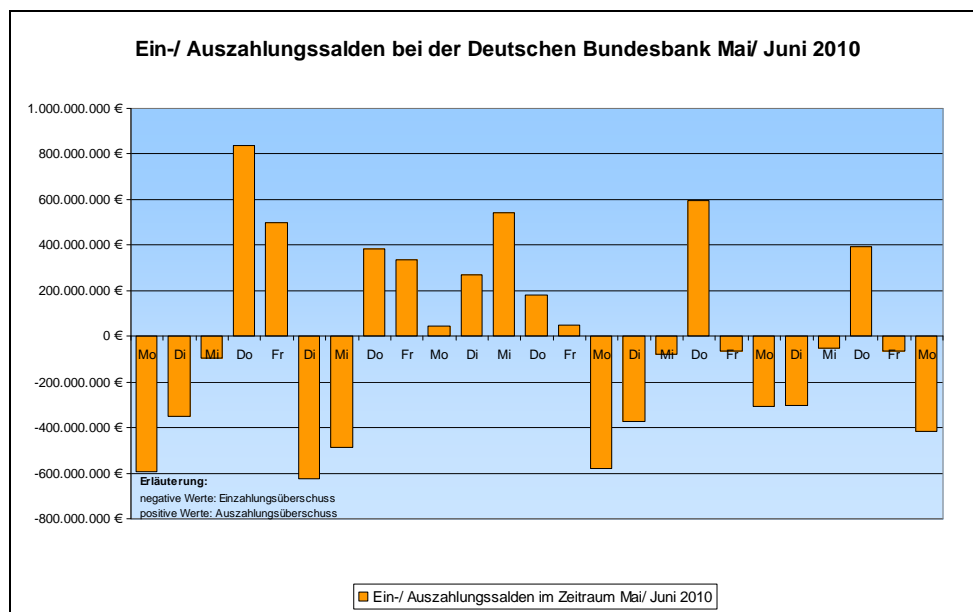
<sup>9</sup> Die Summe der abgehobenen Beträge aller Befragten wird dabei halbiert, um den durchschnittlichen Bargeldbestand im Geldbeutel zu ermitteln. Dabei wird die Annahme zugrunde gelegt, dass der abgehobene Betrag bis zur nächsten Abhebung linear verausgabt wird. (Vgl. Baumol, W.J.: The Transaction Demand for Cash: An Inventory Theoretic Approach. In: Quarterly Journal of Economics 66, S. 545-556, 1952.) Zu diesem durchschnittlichen Bargeldbestand wird der im Fragebogen angegebene Restbargeldbestand, der sich vor einer erneuten Abhebung noch bei den Befragten im Portmonee befindet („Sockel“), hinzuaddiert. Die Ergebnisse werden dann auf die Bevölkerung hochgerechnet.

<sup>10</sup> Würden nun noch die Barbestände bei den Kreditinstituten und Unternehmen hinzuaddiert, käme man zur Transaktionskasse i.w.S., die ca. 10 % des deutschen Banknotenumlaufs ausmacht. Die verbleibenden 90 % können den Verwendungszwecken Auslandsumlauf und Hortung zugerechnet werden. Vgl. Deutsche Bundesbank, Die Entwicklung und Bestimmungsfaktoren des Euro-Bargeldumlaufs in Deutschland, Frankfurt am Main 2009, S. 52-54.

<sup>11</sup> Vgl. Deutsche Bundesbank, Zahlungsverhalten in Deutschland, 2009, S. 62.

aktionen wurden im Rahmen dieser Umfrage nicht erfasst. Des Weiteren gibt es Jugendliche mit eigenem Einkommen (Auszubildende/ Ferienjobber etc.), die ihre Lohn- oder Gehaltszahlungen unbar erhalten und selbständig am GAA und Schalter abheben. Auch diese Kassenbestände wurden nicht erfasst. Der o.g. Wert ist daher als Untergrenze zu verstehen.

- Darüber hinaus wurde bei den Berechnungen davon ausgegangen, dass sich die Abhebungen zeitlich gleichmäßig verteilen und eine lineare Verausgabung der abgehobenen Beträge erfolgt. In der Realität ist es jedoch so, dass viele Menschen an denselben Tagen ihre Geldbörse wieder auffüllen, bevorzugt vor dem Wochenende. Dies lässt sich durch die zeitliche Verteilung der Ein- und Auszahlungen bei der Deutschen Bundesbank belegen (vgl. dazu Abbildung 5). An den Tagen vor dem Wochenende, insbesondere donnerstags, besteht ein Auszahlungsüberschuss, d. h. es wird mehr Bargeld bei der Bundesbank aus- als eingezahlt. Der Grund liegt in der Befüllung der Geldausgabeautomaten vor dem Wochenende. In der ersten Wochenhälfte fließen die Gelder dann wieder zur Bundesbank zurück, es bestehen Einzahlungsüberschüsse. Die Transaktionskasse ist daher keine statische Größe von konstant 14,5 Mrd. €. Vielmehr „atmet“ sie mit den Einkaufsgewohnheiten der Menschen.



**Abbildung 5: Ein- und Auszahlungsentwicklung bei der Deutschen Bundesbank**

Abschließend ist anzumerken, dass am Schalter oder GAA abgehobenes Bargeld auch anderen Zwecken dienen kann. Ausgezählte Barbestände könnten gehortet oder bspw. über Bargeldmitnahmen von Gastarbeitern ins Ausland verbracht werden, wo sie langfristig verbleiben. Damit wären Teile der Abhebebeträge anderen Zwecken zuzurechnen, sodass die Höhe der Transaktionskasse verringert würde.

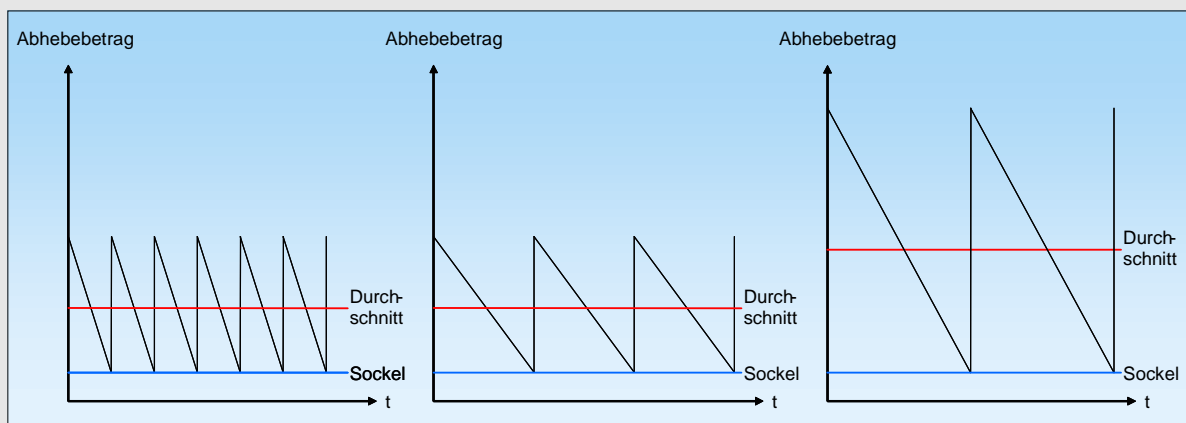


Allerdings wurde im Interview danach gefragt, wie oft die Befragten „in der Regel“ zum GAA oder Schalter gehen und wie viel Bargeld sie dort „durchschnittlich“ abheben. Mit dieser Fragestellung wurde bewusst auf die wiederkehrenden Abhebungen für normale Transaktionszwecke abgestellt, um das Wertaufbewahrungsmotiv und die Verwendung für besondere Anlässe – hier die Verbringung ins Ausland – auszuschließen.

Zwei weitere Faktoren sprechen dafür, dass die Effekte der Hortung und der Auslandsnachfrage auf das Abhebeverhalten und damit auf die Transaktionskasse der privaten Haushalte nicht gravierend sind. Auf der einen Seite werden Hortungsbestände aus besonderem Anlass aufgebaut und entsprechen nicht der üblich abgehobenen Stückelungsstruktur.<sup>12</sup> Auf der anderen Seite wird die Auslandsnachfrage nach Euro-Banknoten neben den Bargeldmitnahmen von Privatpersonen sehr stark über den internationalen Sortenhandel befriedigt.<sup>13</sup> Daher werden im Rahmen dieser Untersuchung alle abgehobenen Beträge sämtlich der Transaktionskasse der privaten Haushalte zugerechnet.

**Box: Die Transaktionskasse der privaten Haushalte aus der Perspektive einer Bestands- und Stromgröße**

Der Definition aus der Einleitung zu Kapitel 2 folgend setzt sich die Transaktionskasse der privaten Haushalte aus dem Abhebebetrag am Geldausgabeautomaten und dem Bankschalter sowie dem Restbargeldbestand im Portmonee zusammen. Dabei wird die Transaktionskasse innerhalb eines Abhebeintervalles einmal umgeschlagen. Es handelt sich also um einen **Bestand**, der für die wiederkehrenden Ausgaben des täglichen Bedarfes während eines Zyklus ausgegeben wird, beispielsweise Aufwendungen für den Wocheneinkauf oder Freizeitausgaben. Nutzen Menschen Bargeld öfter als Zahlungsinstrument, müssen sie dementsprechend häufiger einen GAA bzw. Schalter aufsuchen und ihre Transaktionskasse wieder auffüllen. Deren Höhe wird dadurch jedoch nicht beeinflusst. Nur wenn kontinuierlich höhere Beträge an den jeweiligen Abhebeorten bezogen werden, steigt die Transaktionskasse an (vgl. Abbildung 6).



**Abbildung 6: Die Transaktionskasse der Haushalte in Abhängigkeit des abgehobenen Betrages**

<sup>12</sup> Vgl. Deutsche Bundesbank, Die Banknotennachfrage während der Finanzkrise, 2009, S.56-57.

<sup>13</sup> Vgl. Europäische Zentralbank, The international role of the Euro, Frankfurt am Main 2010, S. 35 ff..

Ein weiterer Bestandteil der Studie zum Zahlungsverhalten bildete die Führung eines Haushaltstagebuches, in dem die Teilnehmer und Teilnehmerinnen ihre gesamten Ausgaben aufgeteilt nach Zahlungsort und Zahlungsmittel während einer Woche erfassen mussten. Eine Hochrechnung dieses Wertes erlaubt eine Einschätzung über die Barausgaben in Deutschland während eines Jahres und damit eine **Stromgrößenbetrachtung** der Transaktionskasse der privaten Haushalte. Teilt man nun die im ersten Teil dieser Box angesprochene Bestandsgröße der Transaktionskasse durch die jährlichen Barausgaben in Deutschland erhält man die durchschnittliche **Umschlagshäufigkeit** der Transaktionskasse der privaten Haushalte (vgl. Tabelle 2).

**Tabelle 2: Berechnung der Umschlagshäufigkeit der Gesamtsumme der Barausgaben**

<b>Wöchentliche Gesamtsumme Barausgaben lt. Haushaltstagebuch</b>	<b>405.486 €</b>
./. Sparen von Bargeld	10.286 €
./. Ausgaben an Privatpersonen	19.538 €
./. Taschengeld für Kinder	6.018 €
<b>= wöchentliche Barzahlungssumme für Transaktionszwecke</b>	<b>369.644 €</b>
(nachrichtlich Anzahl der Befragten 2.219)	
<b>Hochrechnung auf die Bevölkerung und das Jahr</b>	
Anzahl der Bevölkerung über 18 Jahren	68.318.799
Jährliche Barausgaben in Deutschland lt. Haushaltstagebuch	591.793.138.870 €
<b>Berechnung der Umschlagshäufigkeit</b>	
Jährliche Barausgaben in Deutschland lt. Haushaltstagebuch	591.793.138.870 €
Transaktionskasse der Bevölkerung in Deutschland (Tabelle 1)	14.548.703.180 €
<b>= Umschlagshäufigkeit</b>	<b>41</b>

Der errechnete Wert von 41 besagt, dass jeder Euro der Transaktionskasse in einem Jahr 41mal für den Kauf von Gütern und Dienstleistungen eingesetzt wird. Somit wird jeder Euro durchschnittlich einmal in der Woche verausgabt. Geht man nun weiterhin davon aus, dass die Handelsunternehmen ihre Umsatzeinnahmen regelmäßig bei der Deutschen Bundesbank einzahlen, ergibt sich für die Return Frequency ein Wert von ungefähr acht Tagen.

Inwieweit der angegebene Wert plausibel ist, kann im Zusammenhang mit anderen Datenquellen überprüft werden. Einerseits lassen sich aus den Daten dieser Studie die jährlichen Abhebungen am Geldausgabeautomaten und Bankschalter hochrechnen. Damit lässt sich der Wert der Barausgaben lt. Haushaltstagebuch verifizieren, da die verausgabten Bargeldbeträge am GAA und Schalter beschafft werden müssen. Eine Hochrechnung der jährlichen Abhebebeträge ergibt eine Summe von 558 Mrd. €. Die Fragestellung hat auf die regelmäßigen Abhebebeträge abgestellt und Abhebungen aus besonderen Gründen (z. B. am Schalter um größere Anschaffungen zu finanzieren, die im Haushaltstagebuch enthalten sind) nicht erfasst. Andererseits erhebt die Deutsche Bundesbank seit 2007 im Rahmen ihrer Zahlungs- und Wertpapierstatistik Daten zu den Auszahlungen an beiden Abhebeorten. Zwar liegt dieser Wert mit 699,1 Mrd. € für 2008 um einiges höher als die jährlichen Barausgaben in Deutschland lt. Haushaltstagebuch. Allerdings sind in dieser Zahl neben der Transaktionskasse der privaten

Haushalte auch Abhebungen für die Hortung und für andere Zwecke, z. B. der Bargeldverbringung ins Ausland, enthalten.

Die ermittelten Barausgaben bewegen sich innerhalb folgender Spanne und können daher, ebenso wie die gezogenen Schlussfolgerungen, als plausibilisiert betrachtet werden:

<b>558 Mrd. Euro</b>	<b>&lt; 591 Mrd. Euro &lt;</b>	<b>699 Mrd. Euro</b>
(Jährliche Abhebebeträge an GAA und Schalter laut Studie, ohne große Anschaffungen, Hortung und Abhebungen, die ins Ausland verbracht werden)	Barausgaben laut Studie	(Jährliche Abhebebeträge an GAA und Schalter laut Zahlungs- und Wertpapierstatistik, inkl. großer Anschaffungen, Hortung und Abhebungen, die ins Ausland verbracht werden)

### 3 Abhebeverhalten in Deutschland

#### 3.1 Identifizierung von Nutzertypen

Die benötigte Transaktionskasse gelangt, wie im vorigen Kapitel skizziert, auf unterschiedlichen Wegen in die Portmonees, da die Menschen keine einheitlichen Abhebegewohnheiten haben. Während die einen häufige Nutzer des GAA sind, heben die anderen seltener am Schalter ab. Aus der Perspektive der Befragten lassen sich daraus bestimmte Nutzertypen identifizieren. 10 % der Befragten heben ausschließlich am Schalter ab, ca. 52 % gehen ausnahmslos zum GAA und immerhin 36 % nutzen beide Abhebeorte (Mischnutzer).<sup>14</sup> In nachstehender Tabelle wird dargestellt, wie sich die befragten Personen bezüglich ihrer Abhebehäufigkeit an beiden Orten im Detail verhalten.

**Tabelle 3: Nutzertypen**

		Bankschalter				Σ
		Wochennutzer (1x pro Woche und öfter)	Monatsnutzer (1-2 x pro Monat)	Sporadische Nutzer	Keine Nutzer	
G A A	Wochennutzer (1x pro Woche und öfter)	1,9 %	3,6 %	10,7 %	24,4 %	40,7 %
	Monatsnutzer (1-2 x pro Monat)	1,5 %	5,0 %	9,6 %	27,2 %	43,3 %
	Sporadische Nutzer	1,1 %	2,0 %	0,7 %	0,8 %	4,6 %
	Keine Nutzer	3,1 %	6,6 %	0,3 %	1,4 %	11,4 %
	Σ	7,6 %	17,3 %	21,4 %	53,7 %	100 %

Erläuterungen:

reiner Schalternutzer (Σ 10,0 %)	Mischnutzer (Σ 36,1 %)
reiner GAA-Nutzer (Σ 52,4 %)	nutzt weder GAA noch Schalter (1,4 %)

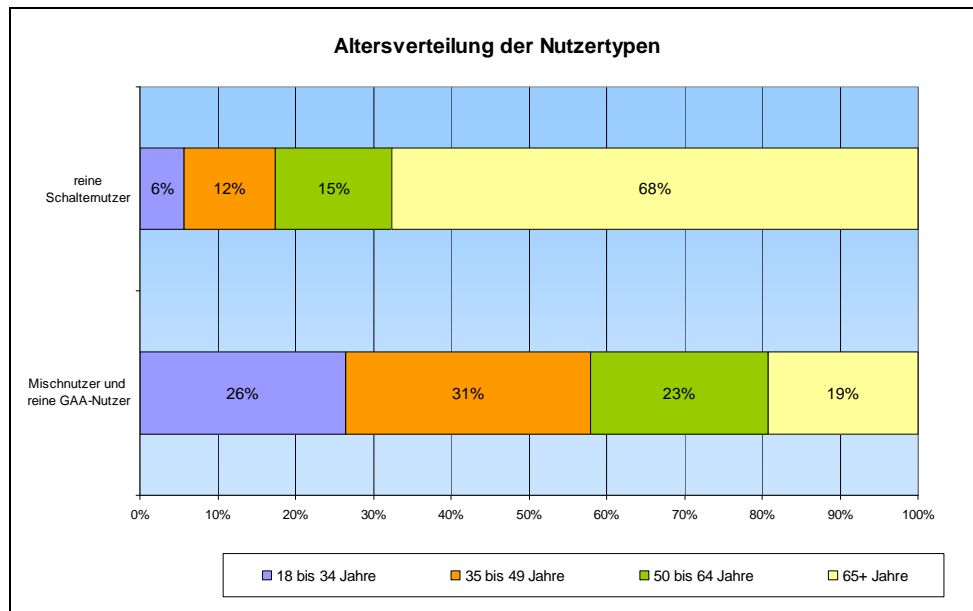
Abweichungen bei aufsummierten Werten aufgrund von Rundungsungenauigkeiten möglich.

Hinsichtlich der soziodemografischen Charakterisierung der verschiedenen Nutzertypen, unterscheiden sich sowohl reine GAA-Nutzer als auch Mischnutzer kaum vom der gesamten Befragungsstichprobe. Die Alters- oder die Einkommensverteilung ist bei ihnen also sehr ähnlich zu den Verteilungen über alle Befragten hinweg. Interessant ist, dass auch zwischen den beiden Nutzertypen kaum Unterschiede bestehen.

Der reine Schalternutzer dagegen weist ein völlig anderes Profil auf. Exemplarisch für die soziodemografischen Unterschiede ist hier das Alter grafisch dargestellt (vgl. Abbildung 7). Während reine GAA- und Mischnutzer im Durchschnitt ca. 47 Jahre alt sind, sind ausschließ-

<sup>14</sup> Bei den restlichen 1,4 %, die weder am Schalter noch am GAA Bargeld beziehen, kann davon ausgegangen werden, dass andere Personen in deren Umfeld für den Bargeldbezug zuständig sind.

liche Schalternutzer im Mittel fast 20 Jahre älter. Dieser Nutzungstyp hat außerdem ein geringeres Einkommen und einen niedrigeren Bildungsgrad als die beiden anderen und ist eher in der deutschstämmigen Bevölkerung der alten Bundesländer zu finden (vgl. zu den detaillierten soziodemografischen Ergebnissen Kapitel 4.1).



**Abbildung 7: Altersverteilung der Nutzertypen**

Von Interesse ist in diesem Zusammenhang, warum sich reine GAA- und Mischnutzer kaum voneinander unterscheiden. Im Fragebogen wurden die Mischnutzer gebeten, darüber Auskunft zu geben, warum sie neben dem GAA auch den Schalter für Abhebungen nutzen. Diese Frage unterstellt, dass diese Personengruppe für die „normalen“ Abhebungen den GAA aufsucht und nur dann an den Schalter geht, wenn besondere Gründe vorliegen, z. B. Urlaubsreisen, Autokäufe etc.

### Keine speziellen Gründe

Es stellte sich jedoch heraus, dass fast die Hälfte der Mischnutzer keine besonderen Gründe hat, zwischen Schalter und GAA zu wechseln. Sie erledigen die Abhebungen für die Geschäfte des täglichen Lebens ohne erkennbare Präferenzen. Dies erklärt auch die mangelnde Abgrenzung zum reinen GAA-Nutzer. Unter soziodemografischen Gesichtspunkten weisen diese 49 % der Mischnutzer kaum Besonderheiten auf. Lediglich die Befragten aus den neuen Bundesländern entschieden sich deutlich seltener für die Antwortalternative „keine besonderen Gründe“.

### Große Anschaffungen

27 % der Mischnutzer gaben an, dann den Schalter aufzusuchen, wenn große Anschaffungen (Auto, Möbel etc.) getätigt werden. Vielfach ist der Gang zum Schalter sogar unumgänglich, da die benötigten Beträge die Verfügungsmitel an den GAA überschreiten. Da wohlhabendere Menschen sich in der Regel mehr leisten können, verwundert es nicht, dass diese

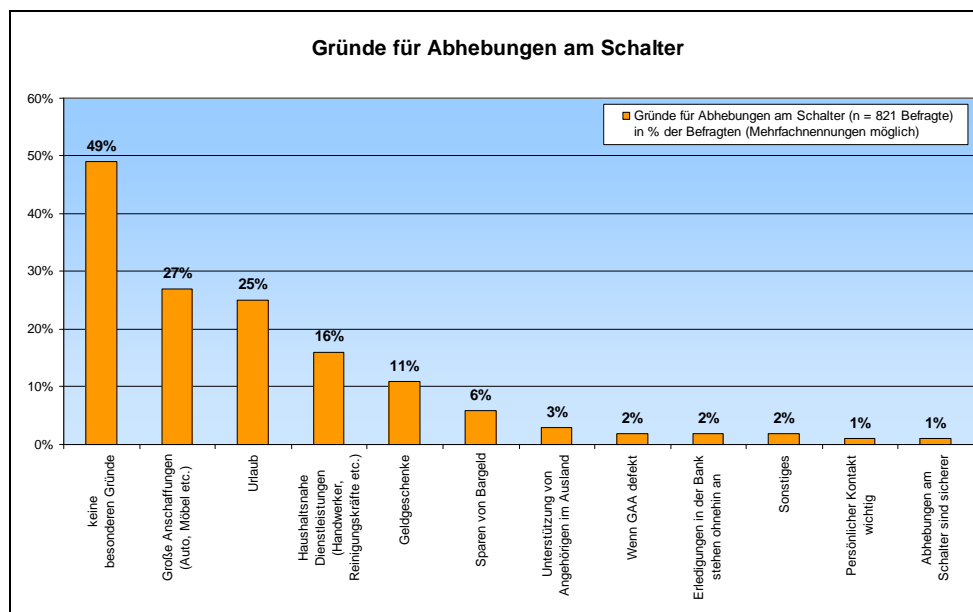
Antwort mit steigendem Einkommen der Befragten öfter angekreuzt wurde. Damit eng verbunden gaben auch Personen mit höheren Bildungsabschlüssen öfter an, wegen großer Anschaffungen den Bankschalter aufzusuchen. Schließlich waren unter den Personen, die diese Antwortalternative ankreuzten, auch mehr Männer als Frauen vertreten.

## Urlaub

Ähnliche Verhaltensmuster lassen sich auch für den Abhebegrund „Urlaub“ feststellen. Auch hier gehen die Befragten zum Schalter, weil höhere Beträge benötigt werden. Gebildete Menschen mit höheren Einkommen suchen öfter als andere Befragte den Schalter auf, um die Urlaubskasse aufzufüllen. Ebenso sind Männer häufiger vertreten. Junge Menschen bis 34 Jahre gaben seltener als andere Altersgruppen „Urlaub“ als Grund an; vermutlich reichen den Jüngeren die Beträge, die unterhalb der GAA-Limite liegen, eher aus. Personen mit Migrationshintergrund nutzen den Schalter dagegen häufiger als deutschstämmige Befragte zum Geldabheben für den Urlaub. Hierfür könnte die Mitnahme von Bargeld in die jeweiligen Herkunftsländer eine Rolle spielen.

## Weitere Gründe

Immerhin 16 % der Befragten gehen an den Schalter, wenn sie Bargeld für haushaltsnahe Dienstleistungen benötigen. 11 % brauchen Bargeld vom Schalter für Geldgeschenke. Hier ist denkbar, dass hohe Beträge, bestimmte Stückelungen oder druckfrische Scheine gewünscht sind, was am GAA nicht ohne Weiteres realisierbar ist. 6 % der Mischnutzer gaben an, anlässlich des Sparens von Bargeld den Bankschalter aufzusuchen. Die weiteren Antwortmöglichkeiten wurden von höchstens 3 % der Befragten angegeben und werden an dieser Stelle nicht näher betrachtet (vgl. Abbildung 8).



**Abbildung 8: Gründe für Abhebungen am Bankschalter**

### **3.2 Zusammenfassung der Befragten mittels einer Clusteranalyse**

Die Identifizierung der verschiedenen Nutzertypen erbrachte bereits eine erste Orientierung über die unterschiedlichen Gruppierungen innerhalb der Grundgesamtheit. Diejenigen, die den Schalter bevorzugt nutzen, weisen andere Charakteristika und Verhaltensweisen als die Befragten auf, die ihr Bargeld eher am GAA beziehen. Die reinen GAA- und die Mischnutzer erschienen jedoch als schwer voneinander abgrenzbare Gruppen.

Um hier zu einem differenzierteren Bild zu gelangen, wurden die Daten mithilfe einer Two-Step-Clusteranalyse ausgewertet.<sup>15</sup> Um das Ergebnis grafisch zu visualisieren, wird die Darstellung auf zwei Dimensionen – die Abhebehäufigkeit an GAA und Schalter – beschränkt (siehe Abbildung 9). Wie bei der Untersuchung der Nutzertypen ist auch hier eine grobe Trennung zwischen den traditionellen Schalternutzern einerseits und den GAA- bzw. Mischnutzern andererseits erkennbar. Die letztgenannte Gruppe teilt sich hier jedoch in drei unterschiedliche Cluster auf. Die vier Gruppen können wie folgt charakterisiert werden:

#### **„Die Traditionellen“**

Dieses Cluster beinhaltet alle reinen Schalternutzer und darüber hinaus auch noch Mischnutzer. „Die Traditionellen“ sind demnach nicht identisch mit den reinen Schalternutzern; Letztere sind vielmehr eine bedeutende Teilmenge des Clusters. Der durchschnittliche Abhebebetrag am Schalter beträgt fast 320 Euro, am GAA 196 Euro. Die Befragten sind im Durchschnitt 55 Jahre alt – was verglichen mit den anderen Clustern dem höchsten Wert entspricht – und stammen meist aus den alten Bundesländern. Was ihre Zahlungsgewohnheiten betrifft, verhält sich diese Gruppe traditionell: in fast einem Drittel der Fälle handelt es sich um reine Barzahler; annähernd 20 % der Personen besitzen nicht einmal eine girocard. Auch der Kreditkartenbesitz ist unterdurchschnittlich. Es handelt sich also um ein älteres, den Schalter bevorzugendes Cluster mit hoher Barzahlungsneigung.

#### **„Die normalen Mischnutzer“**

In diesem Cluster sind Personen vertreten, die entweder wöchentlich oder monatlich am GAA Bargeld beziehen. Ausnahmslos alle Befragten dieser Gruppe haben bei der Frage nach der Abhebehäufigkeit am Schalter „seltener als monatlich“ angegeben. Es handelt sich also um Mischnutzer, die für die Abhebungen des täglichen Lebens den GAA aufsuchen und für sporadische, spezielle Anlässe zum Schalter gehen. Dafür spricht auch der durchschnittliche Schalter-Abhebebetrag in Höhe von 460 Euro, der deutlich höher ausfällt als bei den „Traditionellen“. Während Letztere am Schalter ihren Bargeldbedarf für das tägliche Leben decken, hebt dieses Cluster eher dann Bargeld am Bankschalter ab, wenn hohe Beträge erforderlich sind. Die soziodemografischen Charakteristika weisen keine Extreme auf: was

---

<sup>15</sup> Diese multivariate Analyseverfahren hat die Zielsetzung, in sich homogene, aber untereinander heterogene Gruppen zu identifizieren. Sie wird auch als exploratives, Strukturen entdeckendes Verfahren bezeichnet. Die Daten wurden hinsichtlich der Variablen analysiert, die das Abhebeverhalten ausmachen: Häufigkeit sowie Betragshöhe der Abhebungen an GAA und Schaltern. Die gefundene Vier-Cluster-Lösung wird durch das Statistikprogramm als „gut“ eingestuft.

das Alter, das Einkommen oder die Herkunft betrifft, so ist dieses Cluster repräsentativ für die Bevölkerung.

### **„Die älteren Fortschrittlichen“**

Personen dieser Gruppe beziehen Bargeld ausschließlich am GAA. Der Schalter wird nicht aufgesucht. Der Abhebebetrag beträgt 307 Euro - der höchste Wert im Quervergleich und sehr ähnlich zum durchschnittlichen Abhebebetrag am Schalter bei den „Traditionellen“. Dieses Cluster ist etwas jünger als die Gruppe der „Traditionellen“ (Ø 51 Jahre) und finanziell etwas besser situiert. Mit mehr als 25 % der Befragten erreicht der Wert für die neuen Bundesländer in diesem Cluster seinen Höchststand. Insgesamt betrachtet kann das Verhalten dieser Personengruppe folgendermaßen interpretiert werden: die früher sehr häufig anzutreffenden Abhebegewohnheiten – Deckung des Bargeldbedarfs durch lediglich ein- bis zweimalige Abhebungen pro Monat – werden beibehalten; allerdings hat sich der Abhebeort geändert. Statt wie bisher den Schalter aufzusuchen, hat sich diese Personengruppe vollständig dem technischen Fortschritt angepasst und hebt nun am GAA ab. Daher können diese Befragten als „ältere Fortschrittliche“ bezeichnet werden. Was das Zahlungsverhalten angeht, so weist dieses Cluster eine gleich hohe Neigung zur Barzahlung auf wie die „Traditionellen“ (ca. 62 % der Umsätze), die Nutzungshäufigkeit der girocard liegt jedoch höher.

### **„Die jüngeren Modernen“**

Auch in diesem Cluster wird der Schalter überhaupt nicht genutzt; die Befragten heben ein- oder mehrmals wöchentlich Bargeld am GAA ab. Der durchschnittlich ausgezahlte Betrag liegt mit 130 Euro mit Abstand am niedrigsten, ebenso wie das Durchschnittsalter der Personen in dieser Gruppe. Offensichtlich gibt es bei den Jüngeren eine Tendenz zum häufigen Abheben kleinerer Summen, was sicherlich mit dem verfügbaren Einkommen, dem Kontoführungsmodell (kostenlose Girokonten für Jüngere) und auch mit dem Zahlungsverhalten zusammenhängt: die Barzahlungsquote ist in diesem Cluster mit am geringsten, die Nutzungsquote der girocard am höchsten. Besonders an Tankstellen, im Einzelhandel für den täglichen Bedarf sowie für die Bezahlung von Freizeitaktivitäten nutzt diese Gruppe teilweise weit überdurchschnittlich die girocard, während Bargeld vergleichsweise selten Verwendung findet. Es ist davon auszugehen, dass die niedrigen abgehobenen Summen tendenziell für die Bezahlung von Kleinbeträgen und/ oder für die Zahlungsvorgänge an Orten gedacht ist, an denen keine Alternativen zur Barzahlung bestehen (Bäcker, Kioske, viele Kneipen/ Cafés etc.).



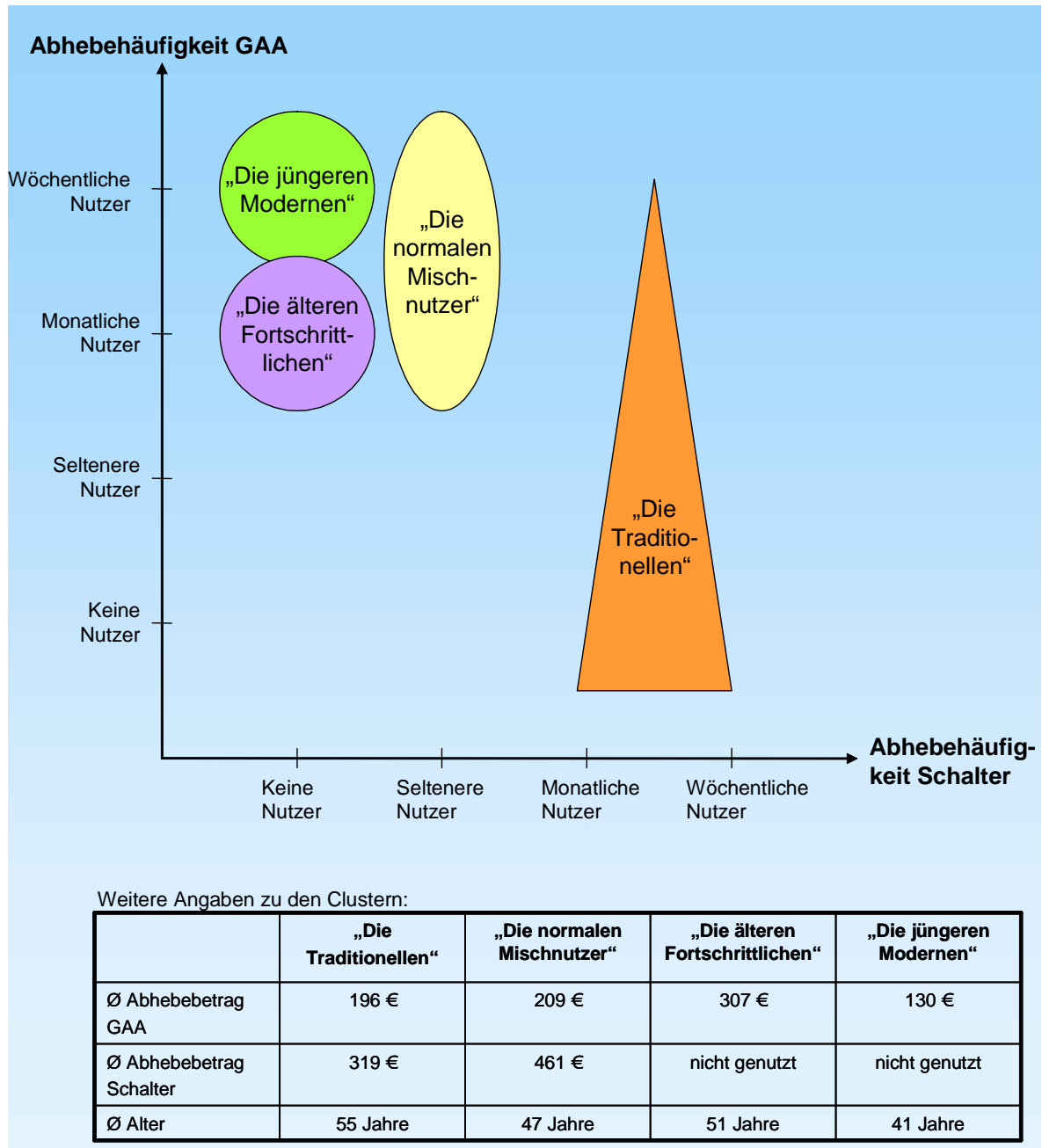


Abbildung 9: Ergebnis der Clusteranalyse

### 3.3 Die Clusterlösung im Kontext vergangener und zukünftiger Entwicklungen

Die heutige Clusterstruktur, wie sie vorgestellt wurde, wäre vor wenigen Jahrzehnten noch nicht denkbar gewesen. Bis in die 1970er Jahre hinein konnte man nur am Schalter Bargeld abheben, daher waren alle Bankkunden reine Schalternutzer. Erst in den 1980er Jahren entstanden in Deutschland Geldausgabeautomatennetze.<sup>16</sup> Ab dann konnte eine Diversifizierung des Abhebeverhaltens hinsichtlich des Abhebeortes stattfinden.

<sup>16</sup> Vgl. dazu Lischka, K., Als Geldautomaten noch Öffnungszeiten hatten, Spiegel-Online 2007.

Es sind also zwei Zustände bekannt: die reine Schalternutzung bis vor ca. 30-40 Jahren sowie die heutige Clusterstruktur. Zwischen beiden Zuständen liegt eine Entwicklung, die mangels empirischer Erhebungen und Studien nicht gesichert beschrieben werden kann. Gleichwohl ist das Verständnis über die Vorgänge in der Zwischenzeit von Interesse, um zukünftige, ebenfalls unsichere Entwicklungen besser abschätzen zu können. Im Fall einer mehrmaligen Wiederholung der vorliegenden Studie wird es zukünftig leichter werden, Veränderungen im Verhalten der Menschen nachzuvollziehen. Da im Moment jedoch nur diese Einzelstudie vorliegt sowie ein Anfangspunkt der Entwicklung bekannt ist, ist die folgende Skizzierung der Entwicklung als Aufstellung von Hypothesen zu verstehen, deren (Nicht-) Widerlegung Gegenstand weiterer Forschung ist (vgl. dazu Abbildung 10).

Es existieren drei mögliche Gründe für die Entwicklung bis in die heutige Zeit, die im Folgenden vorgestellt werden:<sup>17</sup>

- Periodeneffekte (Effekte des historischen Zeitpunkts bzw. Effekte von Ereignisabfolgen, die alle Menschen in gleicher Weise betreffen)
- Kohorteneffekte (Effekte der Zugehörigkeit zu einer Kohorte)
- Alterseffekte (Effekte des Durchlaufs von Lebensphasen)

### **Periodeneffekte**

Periodeneffekte können sich in besonderen historischen Ereignissen oder langfristigen Trends manifestieren. Gemeint sind externe Einflüsse, die sich auf alle Individuen auswirken, wie z. B. die Tendenz der fortschreitenden Technisierung der Gesellschaft. Seit den 1980er Jahren gingen die Kreditinstitute in Deutschland dazu über, ihre Kundinnen und Kunden zum Abheben von Bargeld in Richtung der neu aufgestellten GAA zu lenken. Die Möglichkeiten zur Schalterabhebung wurden sukzessive reduziert. Diese Entwicklung betraf alle Altersgruppen, die aber unterschiedlich darauf reagierten. Während die Jüngeren mit der Einführung der GAA ganz selbstverständlich die neuen technischen Möglichkeiten nutzten, blieben die Älteren dem Bankschalter treu. Ohne den Periodeneffekt der GAA-Einführung wäre die Entwicklung hin zu der dargestellten Clusterstruktur gar nicht möglich gewesen, daher ist diese Einflussgröße auf jeden Fall als gegeben anzusehen.

### **Kohorteneffekte**

Als Kohorte werden im Allgemeinen Geburtsjahrgänge bezeichnet; oftmals wird der Begriff „Generation“ synonym verwendet. Ein Kohorteneffekt ist dann gegeben, wenn eine bestimmte Altersgruppe, z. B. die heute 70-Jährigen, sich anders verhält als diejenigen, die in zwanzig Jahren siebzig sein werden, die also 1960 zur Welt kamen. Der Grund liegt darin, dass Kohorten im Lauf ihres Lebens, insbesondere in der Kindheit und Jugendzeit, durch unter-

---

<sup>17</sup> Vgl. zu den Effekten Schnell, R./ Hill, P./ Esser, E.: Methoden der empirischen Sozialforschung, München 2005, S. 245 und Weßner, K.: Strategische Marktforschung mittels kohortenanalytischen Designs, Wiesbaden 1989, S. 63ff.

schiedliche Ereignisse und Umwelteinflüsse geprägt wurden, die für andere Kohorten keine vergleichbare Rolle spielen.<sup>18</sup>

So sind die meisten „Traditionellen“ noch in eine Welt hineingeboren worden, in der technische Entwicklungen allgemein weit weniger dominant waren und im Speziellen die Geldausgabeautomaten noch nicht im Einsatz waren. Unterstellt man einen Kohorteneffekt, so haben diese Befragten schlichtweg ihr Abhebeverhalten aus der damaligen Zeit beibehalten und nutzen aufgrund der Kohortenprägung auch heute noch überwiegend den Schalter. Die normalen Alterungs- und Sterbeprozesse haben im Lauf der Zeit dazu geführt, dass diese Gruppe mittlerweile nur noch ein Cluster unter vieren darstellt. Nachrückende Kohorten sind dagegen in einer immer stärker technikgeprägten Welt groß geworden und legen daher ein anderes Abhebeverhalten an den Tag.

Im Fall, dass ein Periodeneffekt sich als langfristiger Trend und nicht als singuläres Ereignis manifestiert, gehen Perioden- und Kohorteneffekte oft Hand in Hand. Im Fall dieser Studie ändern Banken langfristig ihre Strategie hin zu mehr Selbstbedienung (Periodeneffekt); gleichzeitig wächst die Jugend mit den neuen technischen Möglichkeiten (Computer, Handys und auch GAA) heran und entwickelt sich zu einer technikfreundlicheren Generation (Kohorteneffekt). Beide Effekte sind dennoch gedanklich voneinander zu trennen, da der externe Einfluss der vermehrten GAA-Einführung ja nicht zwangsläufig von der Kundschaft angenommen wird. Nicht nur, dass die Älteren sich aufgrund ihrer Prägung diesem Einfluss eher entziehen, auch bei den jüngeren Erwachsenen könnte es theoretisch Gegenbewegungen in Richtung weniger Technik geben.

Interessant ist in diesem Zusammenhang die Frage, ob die heutigen Jüngeren ihr Abhebeverhalten in späteren Jahren beibehalten, was für einen Kohorteneffekt spräche, oder ob sie im Alter an den Bankschalter wechseln, was einen Alterseffekt nahelegt.

### **Alterseffekte**

Unter einem Alterseffekt versteht man, dass Menschen sich in bestimmten Lebensphasen, z. B. als 40- oder 70-Jährige, immer gleich verhalten, unabhängig davon, welcher Kohorte sie angehören. Die Gründe dafür liegen einerseits in „inneren“ Veränderungen, die mit dem fortschreitenden Lebensalter einhergehen, z. B. nachlassende Sehkraft. Dies könnte dazu führen, dass sich ältere Menschen Bargeld lieber am Schalter auszahlen lassen anstatt einen Automaten zu bedienen. Darüber hinaus ist der Alterseffekt auf die spezifischen Lebensumstände zurückzuführen, die mit einem bestimmten Alter verbunden sind. Die berufliche Laufbahn der Rentnerinnen und Rentner ist abgeschlossen, die Menschen haben mehr Zeit zur Verfügung, sodass sie auch während der begrenzten Banköffnungszeiten ohne Zeitdruck den Schalter nutzen können. Falls dieser Alterseffekt vorliegt, würden die heutigen

---

<sup>18</sup> Vgl. dazu Sensch, J.: Statistische Modelle in der Historischen Sozialforschung I: Allgemeine Grundlagen – Deskriptivstatistik – Auswahlbibliographie, Köln 1995, S. 32f.

Berufstätigen, die bevorzugt am GAA abheben, bei Renteneintritt verstärkt zum Schalter wechseln.<sup>19</sup>

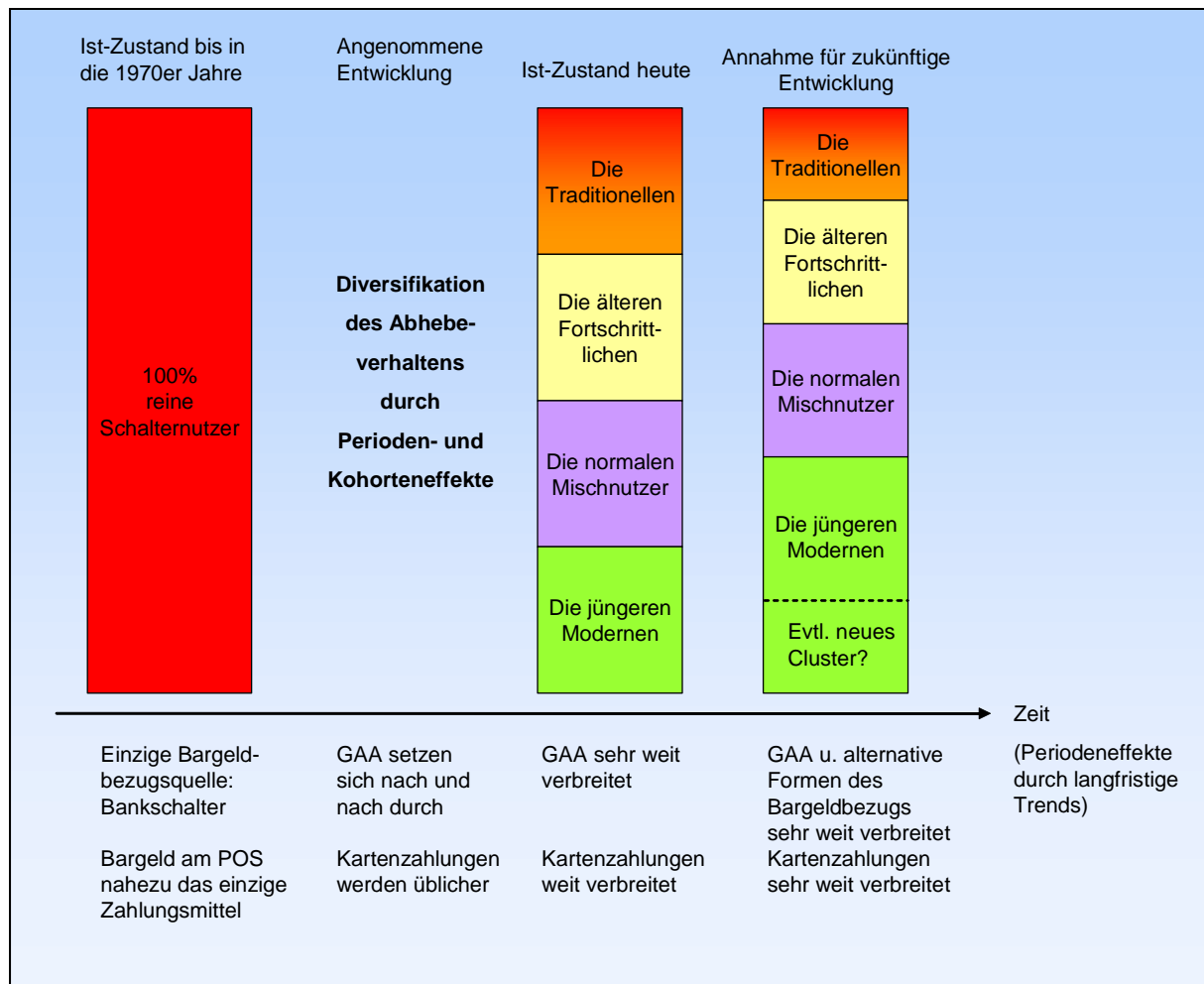
Die Entwicklung seit den 1970er Jahren bis in die heutige Zeit basiert also auf mehreren möglichen Einflussfaktoren, die im Rahmen einer Einzelstudie schwierig voneinander zu trennen sind bzw. gleichzeitig auftreten können:

- So könnte das Abhebeverhalten älterer Personen auf einem Kohorteneffekt beruhen (frühe Prägung durch weitgehend technikfreie Umgebung) als auch auf einem Alterseffekt (keine Automatenbedienung gewünscht wegen körperlicher Einschränkungen).
- Die Verhaltensweisen der jüngeren Bankkunden könnten ebenfalls auf einem Kohorteneffekt beruhen (die jüngere Generation ist technisch orientierter aufgewachsen) als auch generell auf einem Periodeneffekt (sukzessive Einführung der GAA).

Insgesamt betrachtet wird im Rahmen dieser Arbeit die These aufgestellt, dass sowohl Perioden- als auch Kohorteneffekte Gründe für die Ausbildung der beobachteten Clusterstruktur sind. Ein Alterseffekt in dem Sinn, dass jüngere berufstätige Menschen, die derzeit am GAA abheben, in späteren Lebensjahren an den Schalter wechseln, wird als unwahrscheinlich erachtet. Eher könnte zutreffen, dass die dann Älteren ihr Abhebeverhalten am GAA beibehalten und sich eventuellen neuen Möglichkeiten des Bargeldbezugs aufgrund ihrer Kohortenprägung nicht anschließen werden.

---

<sup>19</sup> Bezüglich einer mikroökonomischen Untersuchung des Zahlungsverhaltens am Point-of-Sale – die auf den gleichen Daten basiert wie die vorliegende Analyse – geht die Bundesbank in der Tat von einem Alterseffekt aus. Dieser Effekt bemisst sich dabei weniger an der Zahl der Lebensjahre als vielmehr an den unterschiedlichen Charakteristika jüngerer und älterer Menschen z. B. bezüglich Einkommen oder Beschäftigungsstatus. Insoweit also die heutigen jüngeren Menschen in Zukunft die Charakteristika der älteren Personen von heute annehmen werden, sollte der Anteil der Barzahlungen am Point-of-Sale – unter ceteris paribus Bedingungen – sich nicht wesentlich verändern. Ob dies auch für das Abhebeverhalten gilt, bedarf weiterer Forschung. Vgl. hierzu Deutsche Bundesbank, Die Verwendung von Bargeld und anderen Zahlungsinstrumenten, Frankfurt 2010, S.33-43 und Kalckreuth, U.v./ Schmidt, T./ Stix, H, Choosing and Using Payment Instruments, Diskussionspapier der Deutschen Bundesbank, Reihe 1, 36/2009, 2009.



**Abbildung 10: Entwicklung des Abhebeverhaltens**

Im Moment sind alle vier Cluster ungefähr gleich groß, jedes repräsentiert in etwa ein Viertel der Befragten. Aufgrund der angenommenen Perioden- und Kohorteneffekte lautet die These für zukünftige Studien, dass die „Jüngeren Modernen“ auf Kosten der „Traditionellen“ zunehmen werden. Doch der Mix aus neu hinzukommenden Kohorten und fortschreitenden Periodeneffekten (Bargeldbezug an Tankstellen, Cash-Back-Verfahren, neue unbare Zahlungsinstrumente) könnte auch dazu führen, dass sich ein komplett neues Cluster bildet oder sich ggf. auch bestehende Cluster auflösen. Geplante Wiederholungen der vorliegenden Studie werden zeigen, ob diese Thesen Bestand haben.

## 4 Charakterisierung des Abhebeverhaltens im Detail

Im vorigen Kapitel wurde das Abhebeverhalten verschiedener Bevölkerungsgruppen skizziert und mit vergangenen und zukünftigen Entwicklungen verknüpft. Ziel dieses Kapitels ist es nun, das heutige Abhebeverhalten sehr detailliert anhand verschiedener Einflussgrößen zu untersuchen. Interessierten Leserkreisen soll die Möglichkeit gegeben werden, die Verhaltensweisen der Bevölkerung aus einer Vielzahl möglicher Perspektiven beleuchtet zu sehen. Als wesentliche Gruppen von Faktoren, die das Verhalten der Menschen bestimmen, kommen verschiedene äußere Umstände sowie soziodemografische Variablen in Betracht.

### 4.1 Soziodemografische Analyse

Ausgehend von den Ergebnissen der Bundesbankstudie zum Zahlungsverhalten aus dem Jahr 2009 lassen sich in Bezug auf die Soziodemografika folgende Thesen aufstellen:<sup>20</sup>

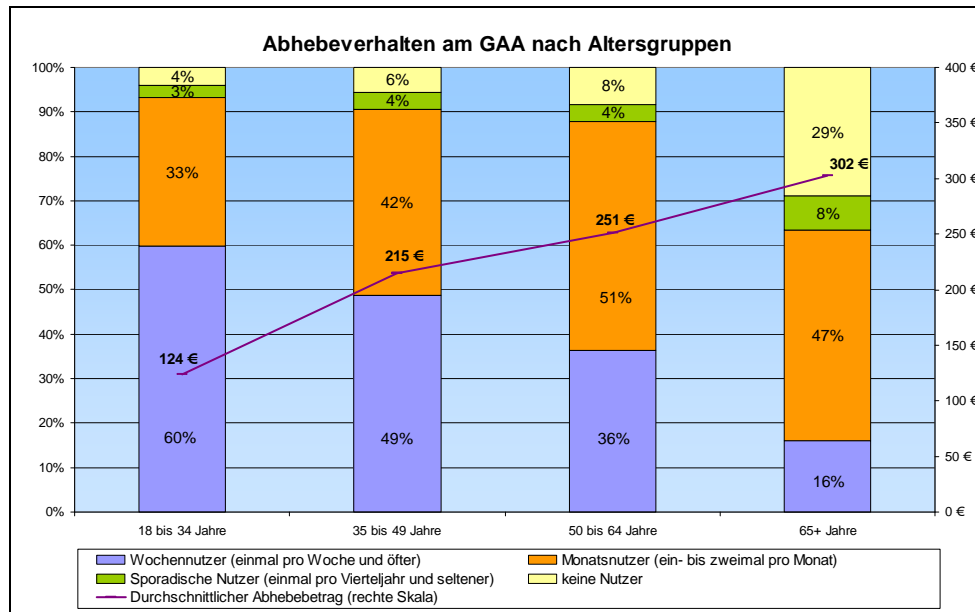
- **Alter:** Ältere Menschen zahlen hauptsächlich mit Bargeld und sind bei der Nutzung der girocard sowie der Kreditkarte am Point-of-Sale (POS) unterrepräsentiert. Folglich ist bei ihnen von insgesamt höheren Abhebebeträgen und einer vermehrten Schalternutzung auszugehen.
- **Einkommen:** In den höheren Einkommensgruppen nimmt der Barzahlungsanteil beständig ab. Somit könnte diese Gruppe einen geringeren Abhebebedarf aufweisen.
- **Geschlecht:** Es wird mit einem Einfluss des Geschlechts auf die Abhebegewohnheiten gerechnet, weil Frauen eine stärkere Barzahlungsneigung als Männer haben und auch signifikant weniger Kreditkarten besitzen.
- **Regionale Herkunft:** Der Barzahlungsanteil in Ostdeutschland ist bedeutend geringer als in Westdeutschland. Somit müssen sich die Ostdeutschen mit weniger Bargeld versorgen – Frequenz und/oder Beträge der Abhebungen sollten geringer sein.
- **Ethnische Herkunft:** Bezüglich des Migrationshintergrunds ist das Bild uneinheitlich: das Zahlungsverhalten der Migrantinnen und Migranten ist dem der deutschstämmigen Bevölkerung sehr ähnlich, allerdings haben erstere die Neigung, mehr Bargeld mit sich zu führen.
- **Bildung:** Mit steigendem Bildungsabschluss nimmt die Barzahlungsneigung deutlich ab. Personen mit einem niedrigeren Schulabschluss könnten daher häufiger und/oder mehr Bargeld als andere Menschen abheben.

#### 4.1.1 Alter

In einem ersten Schritt werden die Unterschiede im Abhebeverhalten nach Altersgruppen untersucht. Die Clusteranalyse hat bereits gezeigt, dass Menschen unterschiedlichen Alters verschiedene Abhebegewohnheiten haben. Im Folgenden wird dieser Aspekt einer noch genaueren Betrachtung unterzogen. Abbildung 11 zeigt, wie häufig Menschen unterschiedlichen Alters am GAA abheben und welche Beträge sie sich dort im Durchschnitt auszahlen lassen.

---

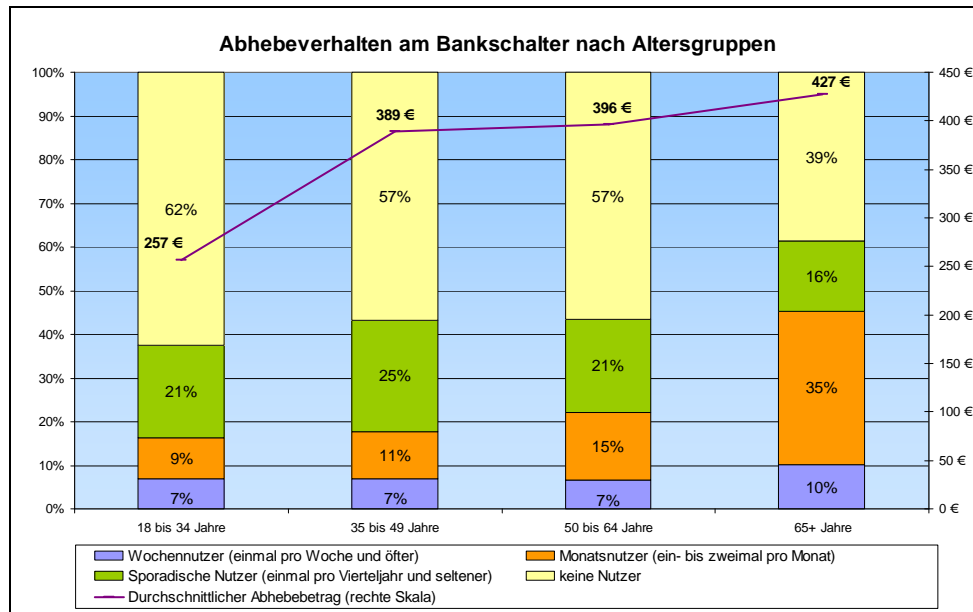
<sup>20</sup> Vgl. Deutsche Bundesbank, Zahlungsverhalten in Deutschland, 2009, S.52 ff.



**Abbildung 11: Abhebeverhalten am GAA nach Altersgruppen**

Die jüngste Bevölkerungsgruppe nutzt den GAA am häufigsten: 60 % der 18- bis 34-jährigen gehen einmal pro Woche oder öfter zum GAA. Nur 7 % dieser Altersgruppe sind selten oder nie dort anzutreffen. Mit zunehmendem Alter verlagert sich die Abhebefrequenz mehr und mehr zu den monatlichen Abhebungen. In der Altersgruppe ab 65 Jahren ist eine deutliche Verstärkung dieses Trends erkennbar; der Anteil der Wochennutzer fällt rapide auf 16 % ab, während die Nichtnutzerquote mit Abstand am größten ist. Der durchschnittliche Abhebebetrag je Altersgruppe korrespondiert mit den jeweiligen Abhebehäufigkeiten: mit sinkender Abhebefrequenz steigen die abgehobenen Beträge an.

An den Zahlen zum Abhebeverhalten am Bankschalter ist erkennbar, dass vor allem die Über-65-Jährigen den Schalter nutzen. In allen darunter liegenden Altersgruppen ist die Bedeutung der Schaltertransaktionen im Vergleich wesentlich geringer. Diese Tendenz, dass der Schalter eher aufgesucht wird, je älter die Befragten sind, spiegelt die Ergebnisse der durchgeführten Clusteranalyse wider.



**Abbildung 12: Abhebeverhalten am Bankschalter nach Altersgruppen**

Was die Abhebebeträge am Schalter betrifft, sind diese durchweg höher als am GAA und weisen das gleiche Muster auf: mit dem Alter steigt auch der abgehobene Durchschnittsbetrag, obwohl die Abhebefrequenz in der höchsten Alterskategorie ebenfalls am höchsten ist. Im Übrigen steigt auch der Restbargeldbestand im Geldbeutel vor einer erneuten Abhebung mit dem Alter an. Befragte im Rentenalter wollen offensichtlich ihre Bargeldbestände im Portmonee rechtzeitig auf ein vergleichsweise hohes Niveau auffüllen. Dieser Altersgruppe dürfte daran gelegen sein, nicht versehentlich wegen schlechter Disposition einen leeren Geldbeutel zu haben, da in dieser Altersgruppe überdurchschnittlich viele reine Barzahler vertreten sind.

#### 4.1.2 Einkommen

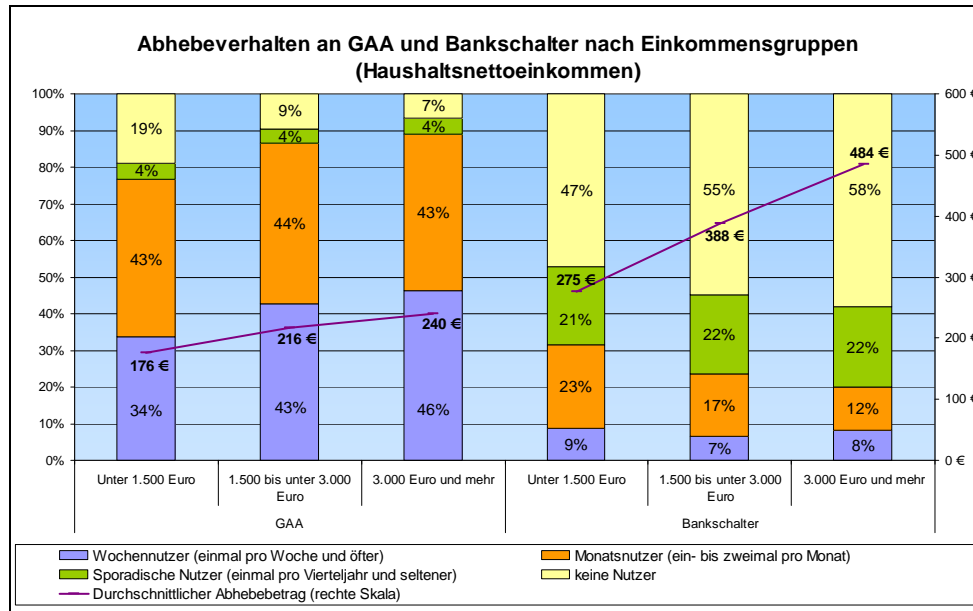
Mit der Höhe des Haushaltsnettoeinkommens steigen sowohl die Abhebefrequenz als auch die abgehobenen Beträge am GAA (vgl. Abbildung 13). Dieses Ergebnis ist vor allem deswegen interessant, da die einkommensstarken Bevölkerungsgruppen die geringste Neigung zur Barzahlung an der Ladenkasse haben und vielfach auf unbare Zahlungsinstrumente zurückgreifen.<sup>21</sup> In der niedrigsten Einkommensklasse verhält es sich genau umgekehrt.

Woraus resultiert also dieses Abhebeverhalten? Man könnte vermuten, dass die Neigung zu stärkerer Kartenzahlung die Abhebebeträge der wohlhabenderen Menschen geringer ausfallen lassen würde. Es ist bei näherer Betrachtung aber nicht verwunderlich, dass in dieser Gruppe die höchsten Barabhebungen verzeichnet werden, da die wohlhabenderen Menschen insgesamt höhere Ausgaben tätigen als die einkommensschwächeren Personen. So entfielen gemäß Zahlungstagebuch auf die Personen mit einem Haushaltsnettoeinkommen von 3.000 Euro oder mehr über 30 % aller Ausgaben, obwohl sie nur 23,5 % der Befragten

<sup>21</sup> Vgl. Deutsche Bundesbank, Zahlungsverhalten in Deutschland, 2009, S. 56 ff..



ausmachten. Im niedrigen Einkommenssegment war das Verhältnis umgekehrt: 27 % der Probanden tätigten 21,5 % der Gesamtausgaben. Im Ergebnis benötigen einkommensstarke Haushalte selbst bei einer geringeren Barzahlungsquote einen vergleichsweise hohen Abhebebetrag, um die anfallenden Ausgaben zu begleichen.



**Abbildung 13: Abhebeverhalten an GAA und Bankschalter nach Einkommensgruppen**

Betrachtet man die Abhebungen am Bankschalter, so verhalten sich die Personen bezüglich der Abhebehäufigkeit umgekehrt: die Befragten mit dem höchsten Haushaltsnettoeinkommen nutzen den Schalter am wenigsten, während in der niedrigsten Einkommensgruppe mehr als die Hälfte den Schalter für ihre Abhebungen nutzen. Die Personen, die die Schalter wöchentlichen und monatlichen nutzen, machen im Einkommenssegment bis 1.500 Euro fast ein Drittel aus, in der höchsten Einkommensklasse lediglich 20 %.

In das Verhalten der Befragten fließt auch die Alterskomponente mit ein. So sind die Über-65-Jährigen in der niedrigsten Einkommensklasse über- und in der höchsten unterrepräsentiert. Einkommen und Alter sind also statistisch nicht voneinander unabhängig. Diese Erkenntnis liefert auch einen Erklärungsbeitrag, warum Personen mit einem Einkommen bis 1.500 Euro die geringste GAA- und die höchste Schalternutzungsquote haben.

Was die abgehobenen Beträge am Schalter betrifft, so steigen diese mit zunehmendem Einkommen an, auch wenn die Nutzungshäufigkeit sinkt. Personen mit höheren Einkünften neigen anscheinend tendenziell dazu, den Schalter eher als unregelmäßige Geldquelle für besondere Zwecke zu nutzen, bei denen höhere Abhebebeträge erforderlich sind, z. B. für Urlaubszwecke.

Insgesamt betrachtet steigt mit zunehmendem Einkommen die GAA-Nutzung, während die Häufigkeit der Schalternutzung sinkt. Die abgehobenen Beträge sind in beiden Fällen umso

größer, je höher das Haushaltsnettoeinkommen ausfällt. Die aufgestellte Hypothese einer mit steigendem Einkommen niedrigeren Abhebefrequenz und –höhe bestätigt sich nicht.

### **Box: Der Zusammenhang zwischen Bargeldabhebungen und Konsum(quote)**

Je höher das nominale verfügbare Einkommen der privaten Haushalte ist, desto geringer ist im Allgemeinen der davon für Konsumzwecke verwendete Anteil (Konsumquote der privaten Haushalte). Dies erklärt sich damit, dass mit höherem verfügbarem Einkommen die Ersparnis überproportional steigt, da nicht mehr – wie im Fall niedriger verfügbarer Einkommen – fast alle Einnahmen für die Begleichung der täglich anfallenden Ausgaben benötigt werden. Geringverdiener-Haushalte haben nicht selten eine Konsumquote von über 100 %, da sie (Konsum-)Kredite aufnehmen oder aus ihrem Vermögen entsparen müssen. Mit zunehmendem Einkommen eines privaten Haushalts sinkt dessen Konsumquote rasch ab, bis unter 60 %.

Die Daten der vorliegenden Studie bestätigen diesen Zusammenhang in Bezug auf den POS-Konsum. Dieser zeichnet sich dadurch aus, dass er die Konsumausgaben erfasst, die am Point-of-Sale (POS) getätigt werden, also keine Mietzahlungen oder Versicherungsbeiträge. Dabei kann man entweder nur auf die Konsumausgaben abstellen, die bar bezahlt werden (POS-Konsum i.e.S. oder Barkonsum). Bezüglich der Berechnung wird vereinfachend angenommen, dass die Bargeldabhebungen an GAA oder Schalter ausschließlich Konsumzwecken dienen, da nach der Frequenz der regelmäßigen Abhebungen und den durchschnittlich abgehobenen Beträgen gefragt war. Indirekt lassen sich aber auch Rückschlüsse ziehen auf den POS-Konsum i.w.S., also die Konsumausgaben am POS, die bar und unbar bezahlt werden.

Wie erfolgt die Berechnung im Einzelnen? Im ersten Schritt werden die jährlichen Bargeldabhebungen einer Person ermittelt, indem – getrennt nach GAA- und Schalterabhebungen – die Abhebefrequenz mit dem durchschnittlichen Abhebebetrag multipliziert wird. Zählt man die beiden Ergebnisse zusammen, erhält man den jährlichen Abhebebetrag. Setzt man diese jährlichen Barabhebungen ins Verhältnis zu dem Haushalts-Jahresnettoeinkommen, erhält man die POS-Konsumquote i.e.S., also den Anteil des verfügbaren Einkommens des Haushalts, der von dieser befragten Person bar verkonsumiert wird.

Für jede Einkommensklasse ist darüber hinaus bekannt, wie hoch der Barzahlungsanteil an den Transaktionen des täglichen Lebens ist. Dividiert man die jährlichen Abhebebeträge durch den Barzahlungsanteil, resultiert daraus der POS-Konsum i.w.S., d. h. die Konsumausgaben, die von der befragten Person bar und unbar bezahlt werden. Aus dem Verhältnis dieser Ausgaben zum Jahresnettoeinkommen des Haushalts resultiert dann die POS-Konsumquote i.w.S.

#### **Rechenbeispiel:**

Befragter X geht zweimal monatlich zum GAA und hebt dort durchschnittlich 700 Euro ab. Darüber hinaus sucht er zweimal jährlich den Schalter auf und hebt dort durchschnittlich 2.000 Euro ab. Das Jahresnettoeinkommen seines Haushalts liegt bei 50.000 Euro.

Jährlicher Abhebebetrag GAA:	24 x 700 =	16.800 Euro
Jährlicher Abhebebetrag Schalter:	2 x 2.000 =	<u>4.000 Euro</u>
Abhebebetrag insgesamt (= Barkonsum):		20.800 Euro
Dividiert durch Jahresnettoeinkommen:		<u>50.000 Euro</u>
<b>POS-Konsumquote i.e.S. / Barkonsumquote:</b>		<b>41,6 %</b>

Erweiterte Berechnung:

Abhebebetrag insgesamt (Barkonsum)	20.800 Euro
Dividiert durch Barzahlungsanteil in Höhe von	<u>0,475 für diese Einkommensgruppe</u>
= Konsumausgaben insgesamt (bar/ unbar)	43.789 Euro
Dividiert durch Netto-Jahreseinkommen:	<u>50.000 Euro</u>
<b>POS-Konsumquote i.w.S. (bar und unbar):</b>	<b>87,6 %</b>

Im Ergebnis ergeben sich für verschiedene Einkommensklassen folgende Ergebnisse:

Monatliches Haushalts- Nettoeinkommen	POS-Konsumquote i.e.S. Barkonsumquote	POS-Konsumquote i.w.S. (bar und unbar)
Unter 1.500 Euro	<b>42 %</b>	<b>59 %</b>
1.500 bis unter 3.000 Euro	<b>29 %</b>	<b>50 %</b>
3.000 Euro und mehr	<b>21 %</b>	<b>41 %</b>

Es bestätigt sich, dass mit steigendem Einkommen der Anteil der Konsumausgaben am Nettoeinkommen sinkt. Würde man diese Berechnung noch differenzierter für enger abgegrenzte Einkommensklassen durchführen, käme man sogar auf eine Spannweite von 79 % bei einem Haushalts-Netto-Einkommen von unter 500 Euro bis hin zu 24 % für die Haushalte, die 7.000 Euro und mehr im Monat beziehen (bzgl. der POS-Konsumquote i.w.S.). Eine derart engmaschige Betrachtung suggeriert jedoch einen Genauigkeitsgrad, der nicht als gegeben angenommen werden kann.

Es handelt sich bei den Ergebnissen vielmehr um Untergrenzen, da die persönlichen Abhebungen an GAA oder Schalter in Beziehung zum Einkommen des gesamten Haushalts gesetzt wurden. Falls es also noch weitere Haushaltsmitglieder gibt, die ebenfalls Bargeld abheben, steigt die POS-Konsumquote. Alternativ dazu wurde in Betracht gezogen, die persönlichen Abhebungen in Beziehung zum persönlichen Einkommen des Befragten zu setzen. Dies könnte jedoch zu unplausiblen bzw. mathematisch unmöglichen Ergebnissen führen, da es viele Personen ohne eigenes Einkommen gibt, die für Abhebungen auf das Konto zugreifen, das sie gemeinsam mit ihrem Partner/ ihrer Partnerin führen. Die besten Ergebnisse erhielt man, wenn man die Abhebungen des gesamten Haushalts durch das Haushaltseinkommen dividieren würde. Nach den Abhebegewohnheiten des Haushalts wurde jedoch bewusst nicht gefragt, da nicht zu erwarten ist, dass Befragungspersonen belastbare Angaben zu den Verhaltensweisen aller erwachsenen Familienmitglieder machen können. Daher sind die Ergebnisse der Analyse als Bestätigung der These einer mit steigendem Einkommen sinkenden POS-Konsumquote sowie als Untergrenze derselben zu verstehen.

### 4.1.3 Geschlecht

Untersucht man das Abhebeverhalten nach geschlechtsspezifischen Unterschieden, so lässt sich feststellen, dass die Gewohnheiten beider Befragungsgruppen ähnlich sind. Männer gehen insgesamt etwas öfter sowohl zum GAA als auch zum Schalter; bei ihnen ist an beiden Orten der Anteil der Wochennutzer höher und der Anteil der Monatsnutzer niedriger als bei den Frauen. Die prozentualen Unterschiede sind jedoch eher gering. Auffällige Abweichungen ergeben sich lediglich bei der Höhe der abgehobenen Schalterbeträge: während Frauen sich dort im Durchschnitt 316 Euro auszahlen lassen, heben Männer im Mittel 444 Euro ab. Die entsprechenden Werte für die GAA-Abhebungen sind hingegen identisch: 215 Euro.

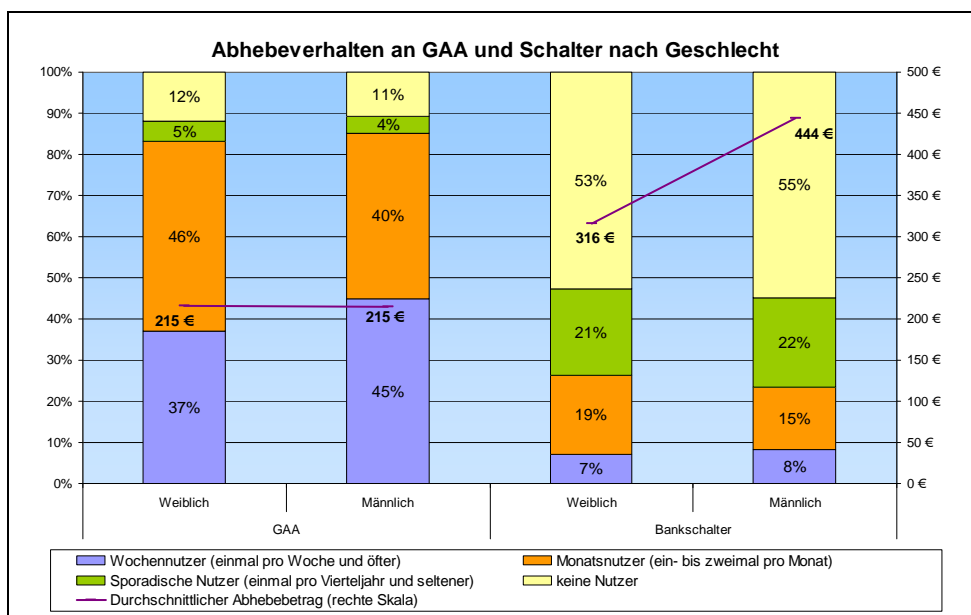


Abbildung 14: Abhebeverhalten am GAA und Bankschalter nach Geschlecht

Etwas mehr Unterschiede zwischen den Befragten bestehen, wenn als zusätzlicher Einflussfaktor das Alter berücksichtigt wird. Insbesondere in der Gruppe der Über-65-Jährigen heben Frauen deutlich häufiger als Männer am Schalter ab und zwar in allen abgefragten Frequenzklassen. Umgekehrt gibt es unter den Männern ab 65 Jahren mehr GAA-Nutzer als unter den gleichaltrigen Frauen. Ältere Männer haben den Schritt zur technikorientierten selbstbedienten Bargeldauszahlung bislang offensichtlich stärker vollzogen als Frauen im Rentenalter.

### 4.1.4 Regionale Herkunft

Die Befragten aus den neuen Bundesländern gehen deutlich seltener an den Schalter und auch weniger häufig zum GAA als diejenigen in den alten Bundesländern. Sie heben dafür an beiden Orten höhere Beträge ab, was bei einer niedrigeren Abhebefrequenz plausibel erscheint (vgl. Abbildung 15). Es ist denkbar, dass diese Vorgehensweise durch äußere Umstände bedingt ist. So könnte eine geringere Geldausgabeautomaten- bzw. Bankstellendichte in Ostdeutschland der Grund für das Verhalten sein. Immerhin liegt die Kreditinstitutsdichte

te je km<sup>2</sup> in den westdeutschen Flächenländern fast fünfmal so hoch wie in den Flächenländern Ostdeutschlands.<sup>22</sup> Auch die Angaben im Fragebogen bestätigen, dass die Ostdeutschen im Vergleich zu den Menschen aus den alten Bundesländern mehr Zeit benötigen, um zur nächsten Geldabhebungsmöglichkeit zu gelangen.

Einen weiteren Hinweis, der dafür spricht, dass das Abhebeverhalten der ostdeutschen Bevölkerung eher durch äußere Umstände motiviert ist, liefert die Angabe über die Unsicherheit beim Mitführen von Bargeldbeständen. Während die Befragten aus den alten Bundesländern sich ab einem Bargeldbestand von durchschnittlich 677 Euro im Portmonee unsicher fühlen, liegt dieser Wert in den neuen Bundesländern um 200 Euro niedriger. Darüber hinaus liegt der Barzahlungsanteil im Handel in den neuen Bundesländern wesentlich niedriger als im Westen. Es ist also davon auszugehen, dass die ostdeutsche Bevölkerung nicht deshalb mehr Bargeld abhebt, weil sie eine höhere Präferenz zum Barzahlen oder zum Mitführen hoher Bargeldbestände hat; vielmehr dürfte sich das Verhalten mit einer geringeren Anzahl an Abhebungsmöglichkeiten erklären lassen.

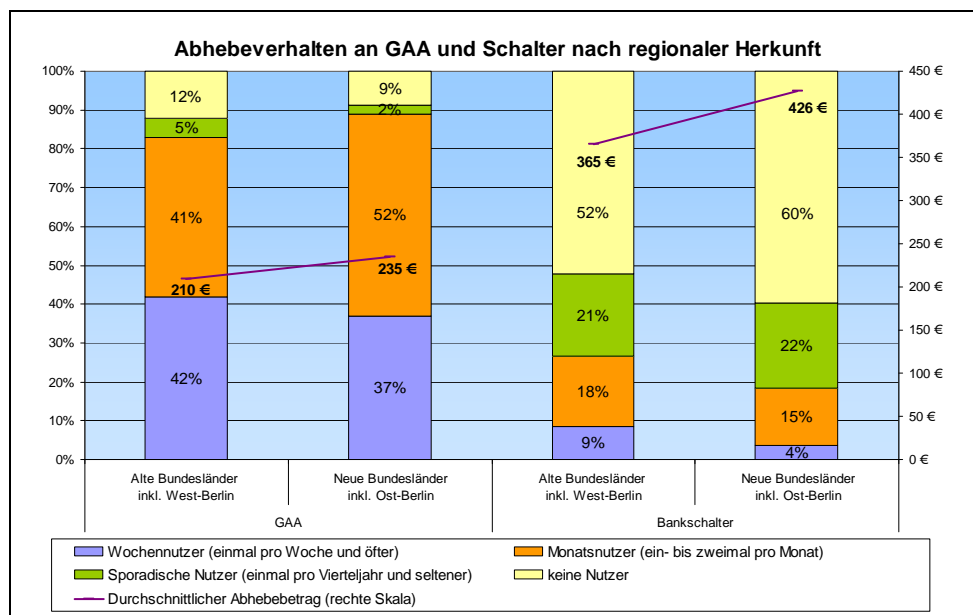


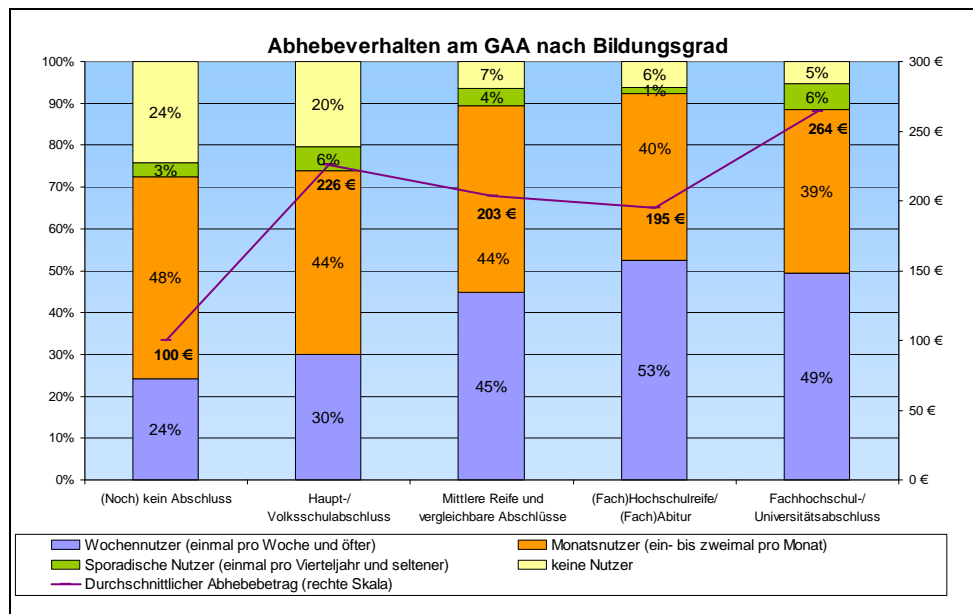
Abbildung 15: Abhebeverhalten am GAA und Bankschalter nach regionaler Herkunft

#### 4.1.5 Bildung

Mit zunehmendem Bildungsgrad steigt die Nutzungsfrequenz am GAA und sinkt bei den Akademikerinnen und Akademikern wieder etwas ab. Was die Betragshöhe betrifft, so heben Personen ohne Schulabschluss mit Abstand die geringsten Beträge ab, während Hochschulabsolventinnen und –absolventen sich am meisten Bargeld auszahlen lassen. Bei den dazwischen liegenden Abschlüssen ist dieser nach oben zeigende Trend durchbrochen: Personen mit Hauptschulabschluss heben im Durchschnitt mehr Geld ab als Abiturientinnen und

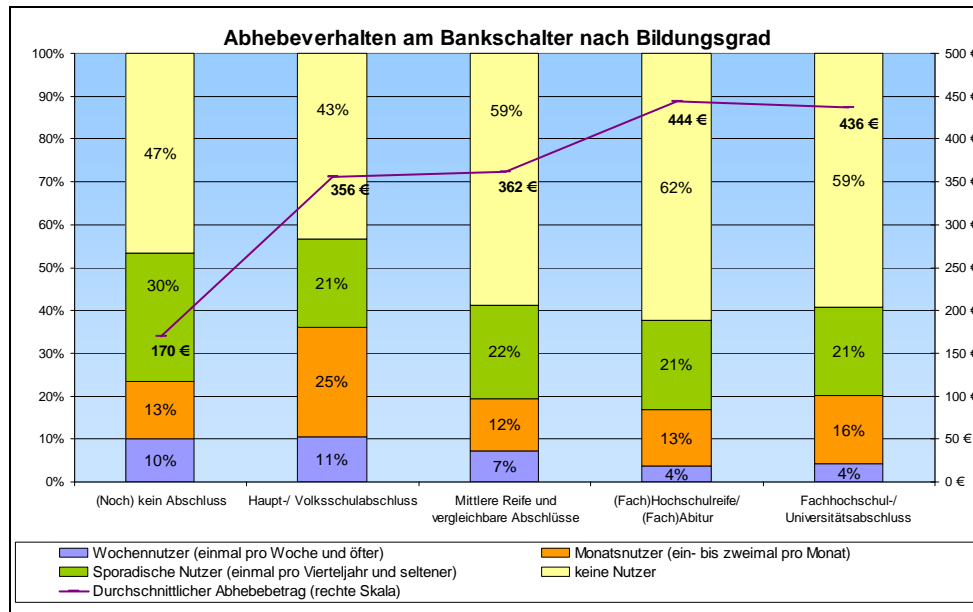
<sup>22</sup> Quelle: eigene Berechnungen aus der Bankstellenstatistik der Deutschen Bundesbank sowie aus Statistiken des Statistischen Bundesamts, vgl. dazu <http://www.bundesbank.de> sowie <http://www.statistik-portal.de>.

Abiturienten. Dies kann zum einen durch die Nutzungsfrequenz erklärt werden: ist diese höher, ist es naheliegend, dass die abgehobenen Beträge sinken. Außerdem sind unter den Haupt-/ Volksschulabgängern überdurchschnittlich viele ältere Personen vertreten, die bei niedrigerer Nutzungshäufigkeit hohe Beträge abheben (vgl. dazu Kap. 4.1.1). Doch nicht nur Alter und der erworbene Schulabschluss, auch Einkommen und Bildung hängen eng miteinander zusammen: je höher der erreichte Abschluss, desto höher fällt auch das Einkommen aus. Dies erklärt die hohen Abhebesummen bei den Hochschulabsolventinnen und -absolventen sowie die sehr niedrigen Abhebebeträge bei Personen ohne Abschluss.



**Abbildung 16: Abhebeverhalten am GAA nach Bildungsgrad**

Die Nutzungshäufigkeiten am Schalter sind überwiegend spiegelbildlich zu denjenigen am GAA zu sehen. Die Nutzungsfrequenzen sind bei den niedrigeren Bildungsabschlüssen höher, sinken dann ab, um bei den Befragten mit Hochschulabschluss wieder leicht anzusteigen. Die am Schalter im Durchschnitt abgehobenen Beträge steigen mit zunehmendem Bildungsgrad an und sind bei den beiden höchsten Bildungsabschlüssen mit Abstand am größten. Dieser Verlauf ist zum einen ein Spiegelbild der Nutzungsfrequenz, andererseits besteht auch – wie im Fall der GAA-Nutzung – ein Zusammenhang zum Einkommen, welches parallel zum erreichten Bildungsgrad steigt. Die Angaben zur Unsicherheit bezüglich der Höhe der mitgeführten Beträge lassen darüber hinaus vermuten, dass Personen, die einen hohen Bildungsgrad und ein hohes Einkommen aufweisen, an höhere Bargeldbestände gewöhnt sind: während sich Akademikerinnen und Akademiker erst ab 826 Euro in der Tasche unsicher fühlen, liegt dieser Wert bei den Befragten ohne Schulabschluss bei 262 Euro.



**Abbildung 17: Abhebeverhalten am Bankschalter nach Bildungsgrad**

## 4.2 Äußere Umstände

Neben soziodemografischen Einflüssen können auch äußere Umstände auf das Abhebeverhalten einwirken. In diesem Zusammenhang werden folgende Hypothesen untersucht:

- **Bankverbindung:** Kunden eines Instituts oder einer Institutsgruppe mit dichtem GAA- und Filialnetz heben häufiger kleine Beträge ab, während Kunden von Direktbanken oder Institutsgruppen mit geringerem GAA- und Filialnetz dazu neigen, sporadisch größere Beträge abzuheben.
- **Gebührenmodell des Girokontos:** Das Abhebeverhalten wird von den Gebühren beeinflusst; höhere Gebühren führen zu seltenen und höheren Abhebungen am GAA oder Schalter.
- **Entfernung zur nächsten Geldquelle:** Die Häufigkeit der Abhebungen steigt und die abgehobene Summe sinkt mit abnehmender Distanz zur Abhebemöglichkeit.
- **Sicherheitsbedürfnis:** Menschen, die sich mit viel Bargeld im Portmonee unsicher fühlen, heben häufiger kleinere Beträge ab.
- **Restbargeldbestand:** Ein Einfluss des Restbargeldbestandes auf Häufigkeit und Höhe der Abhebungen ist nicht zu erwarten.

### 4.2.1 Bankverbindung

Bei den Abhebungen am Bankschalter sind zwei grundsätzliche Entwicklungen beobachtbar (vgl. Abbildung 18).<sup>23</sup> Kundinnen und Kunden von Sparkassen und Landesbanken, von

<sup>23</sup> Für die Untersuchung des Abhebeverhaltens wurde weitgehend der Unterteilung der Kreditinstitute in ihre Verbandsgruppen bzw. selbständig gebildeten Verbände gefolgt. Einzig die Postbank wurde gesondert betrachtet, da aufgrund der Nutzung der Postfilialen für Bankgeschäfte bei diesem Institut ein Alleinstellungsmerkmal vorliegt. In den Überblicksbetrachtungen zählt die Postbank mit zu dem Verbund der Cash-Group-Banken. Eine

Volks- und Raiffeisenbanken sowie von Postbanken beziehen häufiger Bargeld als Befragte anderer Institute bzw. Institutsgruppen am Bankschalter – 25 % ihrer Kontoinhaberinnen und Kontoinhaber suchen den Bankschalter einmal monatlich oder öfter zum Bezug von Bargeld auf, heben dafür im Durchschnitt aber auch geringere Beträge ab. Interessant ist die hohe Nutzungsfrequenz bei den Sparkassen/Landesbanken und Volks- und Raiffeisenbanken, obwohl deren Kundschaft für Bargeldabhebungen am Bankschalter nur die jeweilige Hausbank kostenfrei nutzen können, eine Verbundnutzung entfällt hier.<sup>24</sup> Folglich scheinen Personen mit einer hohen Präferenz für Schalterabhebungen schon bei der Institutswahl auf eine möglichst gute Repräsentanz von Filialen in ihrem Einzugsgebiet zu achten. Bei der Postbank spricht eine weitere Tatsache für den hohen Anteil an regelmäßigen Schalternutzern – immerhin 34 % der Postbankkunden heben mindestens einmal monatlich Bargeld am Schalter ab. Neben den eigenen Filialen der Postbank werden Bankdienstleistungen in den Niederlassungen der Post angeboten. Da diese kaum mit SB-Terminals ausgestattet sind, ist die Abwicklung der Auszahlungen über den Bankschalter zwangsläufig.<sup>25</sup> Eine Aufstellung über das Geldausgabeautomaten- und Schalternetz der jeweiligen Verbundgruppen findet sich in Tabelle 4.

**Tabelle 4: Überblick über die Anzahl der Filialen und GAA der Kreditinstitute/ Institutsgruppen**<sup>26</sup>

	Filialen	GAA
Sparkassen	15.812	ca. 25700
Volks- und Raiffeisenbanken	ca. 14.000	ca. 18200
Cash Group Banken	UniCredit-HypoVereinsbank: 629 Postbank: 850 eigene Filialen sowie mehrere Postfilialen Deutsche Bank: 961 Dresdner Bank: 910 Commerzbank: 820	mehr als 7.000 Cash Group Automaten
Cash Pool Banken	Sparda-Banken: mehr als 400 Citibank (heute: Targobank): 335 SEB-Bank: 174 Santander: 97	ca. 2.500 Cash Pool Automaten
Online-Banken	ING-Diba: keine eigenen Filialen, aber Bargeschäfte in den Filialen der Reisebank möglich Comdirect: keine eigenen Filialen, aber Bargeschäfte in den Commerzbank-Filialen möglich	ca. 1300 eigene Automaten mehr als 7.000 Cash Group Automaten

Weiterhin ist auffällig, dass auch Kunden von ausgewiesenen Direktbanken wie der ING-Diba oder der Comdirect am Schalter Bargeld abheben. Diese Kreditinstitute ermöglichen ihren Kunden über Kooperationsverträge (ING-Diba – Degussa Bank und Comdirect – Commerzbank) den Zugang zu Filialen anderer Banken. Eine Verbundnutzung, z. B. innerhalb der Cash-Group, ist aber auch in diesem Fall ausgeschlossen.

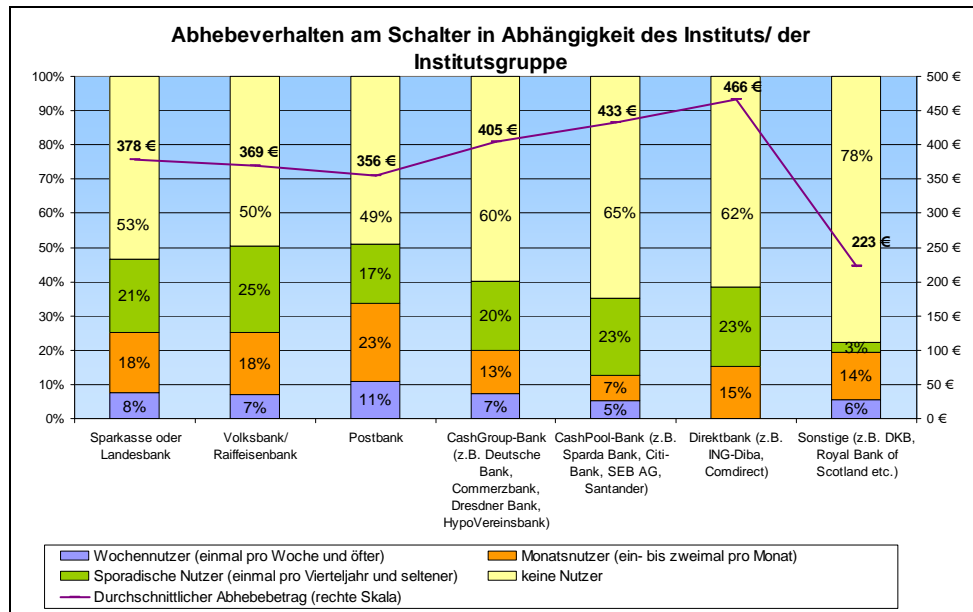
Zuordnung der Kunden der Comdirektbank zur Cash-Group ist aufgrund der Struktur des Datensatzes nicht möglich.

<sup>24</sup> Vgl. diverse Preisaushänge von Sparkassen und Volks- und Raiffeisenbanken sowie geführte Telefongespräche mit den jeweiligen Instituten.

<sup>25</sup> Vgl. Internetseite der Postbank und der Post.

<sup>26</sup> Grundlage der Daten bilden die jeweiligen Internetseiten der einzelnen Kreditinstitute. Eine detaillierte Auflistung der Adressen befindet sich im Literaturverzeichnis. Die Angaben beziehen, soweit das möglich war, sich auf das Jahr 2008, da die empirische Erhebung, die dieser Studie zugrunde liegt ebenfalls aus dem Jahr 2008 stammt.



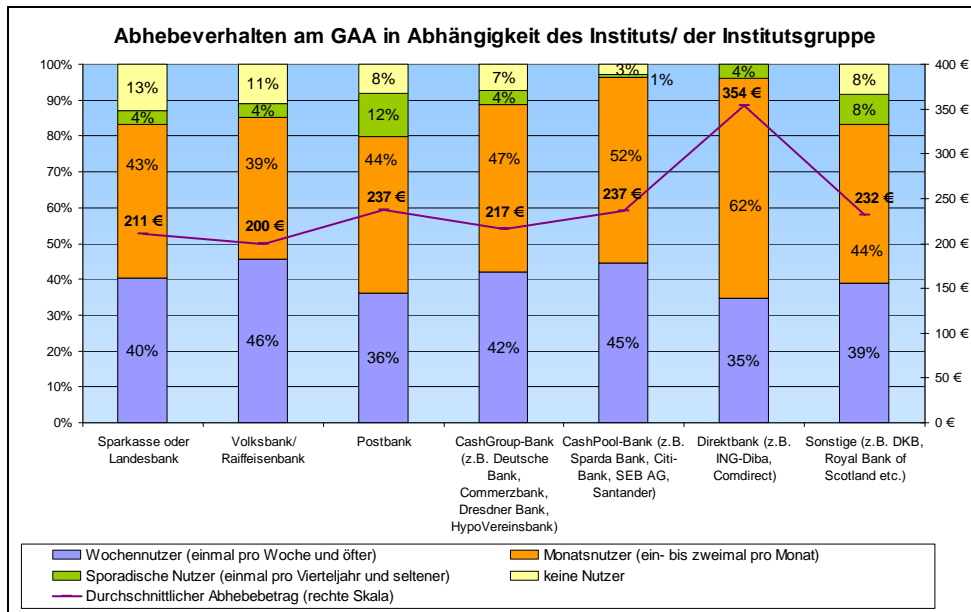


**Abbildung 18: Abhebeverhalten am Bankschalter in Abhängigkeit des Instituts/ der Institutsgruppe**

In Abbildung 19 ist die Nutzungshäufigkeit des GAA in Abhängigkeit der Bank bzw. Institutsgruppe dargestellt. Sowohl die Nutzungsfrequenz als auch die abgehobenen Beträge unterscheiden sich nicht merklich zwischen den Institutsgruppen – die wöchentliche Abhebefrequenz schwankt bei den Banken bzw. Institutsgruppen zwischen 35 % und 46 %. Einzige Ausnahme bildet der durchschnittliche abgehobene Betrag bei den Kundinnen und Kunden von Direktbanken, der mit 354 € deutlich über der Spanne von 200-240 € der anderen Institutsgruppen liegt.

Das Bestreben der Kreditinstitute, ihrer Kundschaft durch eine Verbundnutzung einen möglichst guten Zugang zu Geldausgabeautomaten zu gewährleisten, scheint sich in der Praxis zu bewähren. Zudem statten Banken mit vergleichsweise geringem GAA-Netz, wie z. B. die ING-Diba ihre girocards mit einer Kreditkartenfunktion aus, die ihren Kontoinhaberinnen und Kontoinhabern eine kostengünstige bzw. kostenfreie Abhebung an Geldausgabeautomaten anderer Institute ermöglicht. Diese Praxis stößt vor allem bei den Sparkassen sowie den Volks- und Raiffeisenbanken auf Ablehnung, die ihre Automaten in der Folge für diese Nutzer sperren ließen.<sup>27</sup>

<sup>27</sup> Vgl. Gericke, U.: Visa-Karten-Streit weitet sich aus. In: Börsen-Zeitung vom 12.12.2008, S. 03.

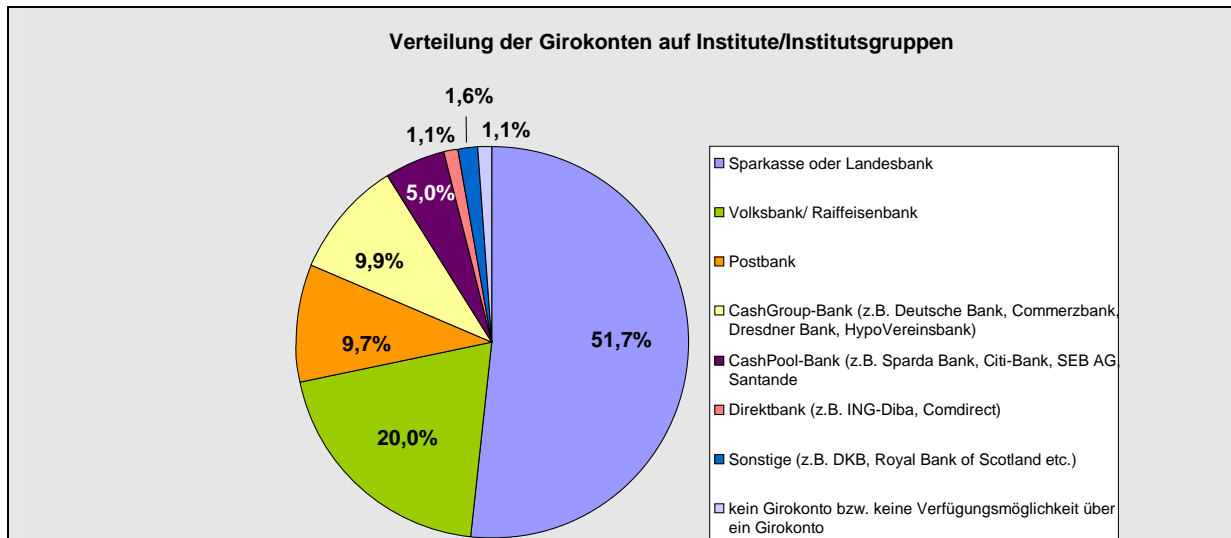


**Abbildung 19: Abhebeverhalten am GAA in Abhängigkeit des Instituts/ der Institutsgruppe**

Insgesamt kann die These, dass Personen von Banken mit dichtem GAA bzw. Filialnetz häufiger und dafür geringere Beträge abheben nur eingeschränkt bestätigt werden. Bei den Abhebungen an Geldausgabeautomaten unterscheiden sich sowohl die Abhebefrequenz als auch der Abhebebetrag bis auf kleinere Ausnahmen nur marginal von einander. Dies spricht für eine Sättigung der GAA-Nutzung, sodass eine Erhöhung der Geldausgabeautomatenanzahl keine vermehrten Abhebungen an diesem Abhebeort erwarten lassen. Bei den Schalterabhebungen ist der hohe Nutzungsanteil bei Befragten von Sparkassen und Landesbanken, Volks- und Raiffeisenbanken sowie Postbankkunden auf eine gezielte Auswahl dieser Kreditinstitute bzw. Institutsgruppen zurückzuführen und damit Ausdruck einer individuellen Präferenz. Ein Grund hierfür könnten besondere soziodemografische Charakteristika von Kundinnen und Kunden der angesprochenen Banken sein. In nachfolgender Box werden die einzelnen Kreditinstitute bzw. Institutsgruppen in der Zusammensetzung ihrer Kundenstruktur untersucht.

### Box: Soziodemografische Charakteristika der Kunden von Kreditinstituten

Wie im obigen Abschnitt bereits angedeutet wurde, stellte eine Frage der Bargeldstudie auf das hauptsächlich genutzte Girokonto der interviewten Personen ab (vgl. Abbildung 21). Die Ergebnisse müssen nicht zwangsläufig mit den Marktanteilen der Institute bzw. Institutsgruppen im deutschen Bankensektor übereinstimmen, da viele Menschen eine zweite oder dritte Bankverbindung haben, nach der nicht gefragt wurde. Das hauptsächlich genutzte Girokonto führen die meisten Menschen bei den Sparkassen bzw. Landesbanken. Zusammen vereinen die vier meist genannten Kreditinstitutsgruppen ungefähr 90 % aller Befragten auf sich: Sparkassen/ Landesbanken, Volks- und Raiffeisenbanken, Postbank und die Großbanken.



**Abbildung 20: Verteilung der Girokonten auf die Institute/Institutsgruppen**

Ziel dieser Box ist es, die Unterschiede in der soziodemografischen Zusammensetzung der Kunden der jeweiligen Kreditinstitute zu untersuchen. Neben dem Einfluss der Institutszugehörigkeit auf das unmittelbare Abhebeverhalten ist bei den Banken eine besondere Zusammensetzung der Kundenstruktur zu vermuten. Untersucht wurden folgende Einflussfaktoren: Alter, monatliches Haushaltseinkommen, Größe des Wohnortes, Schulabschluss, derzeitige Beschäftigung sowie Gebührenmodell und Kreditkartenbesitz.

Insgesamt lassen sich vor allem Befragte von Direktbanken deutlich gegenüber Kunden anderer Kreditinstitute abgrenzen. Die typische Kundschaft von Direktbanken ist älter als 35 Jahre, lebt in einem Haushalt mit einem monatlichen Einkommen über 3.000 €, weist in der Regel einen höheren Schulabschluss auf, ist vollzeitbeschäftigt, besitzt eine Kreditkarte und führt ein gebührenfreies Girokonto. Zudem besitzen Direktbanken übermäßig viele Kundinnen und Kunden in Ostdeutschland.

Demgegenüber sind Kontoinhaberinnen und Kontoinhaber bei Sparkassen und Volksbanken über die Kriterien stärker gleich verteilt (Einkommenskategorie, Schulabschlüsse). Abgesehen von einer überdurchschnittlichen Repräsentanz sehr junger und älterer Menschen bei den Sparkassen entspricht der Altersaufbau bei beiden Institutsgruppen der Befragungsstichprobe. Während bei den Sparkassen keine Auffälligkeit im Hinblick auf die Verteilung auf verschiedene Ortsgrößen zu beobachten ist, sind Kunden von Volksbanken eher im ländlichen Raum vertreten und dafür in Großstädten ab 500.000 Einwohner unterrepräsentiert. Auch lässt sich beobachten, dass die Sparkassen in den neuen Bundesländern überdurchschnittlich stark vertreten sind, wohingegen die Volksbanken in Ostdeutschland im Vergleich zur Bevölkerungsverteilung weniger Kunden aufweisen als in Westdeutschland. Bei der Frage nach dem gegenwärtigen Beschäftigungsstatus ergaben sich keine Auffälligkeiten bei den Kundinnen und Kunden von Sparkassen und Volksbanken. Erst die Auswertung der Fragen nach dem Kreditkartenbesitz und dem Gebührenmodell zeigten, dass die Kundschaft beider Institute nur vereinzelt über Kreditkarten verfügt und vermehrt gebührenpflichtige Kontomodelle gewählt hat bzw. wählen musste.

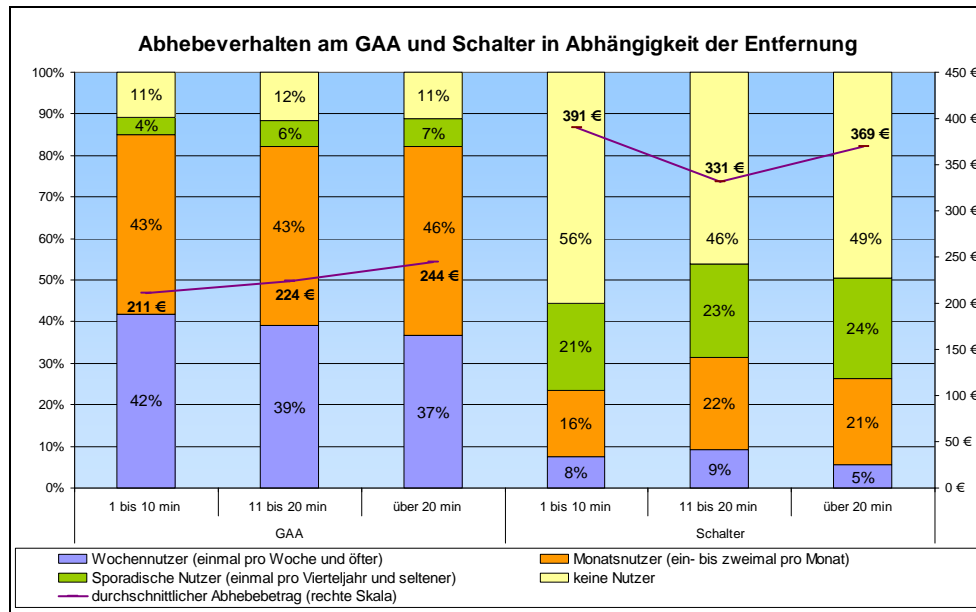
Kontoinhaberinnen und Kontoinhaber anderer Kreditinstitute verfügen ebenfalls nur selten über eine Kreditkarte und zahlen in der Regel keine Gebühren für die Kontonutzung. Weitere Besonderheiten sind nur für einzelne Banken zu beobachten. Großbanken wie die Deutsche Bank und die Commerzbank sind in Großstädten mit mehr als 500.000 Einwohner sehr stark vertreten. Außerdem haben die Cash-Pool-Banken und die sonstigen Kreditinstitute eine gegenüber dem Bevölkerungsdurchschnitt etwas jüngere Kundenstruktur.

Eine starke Segmentierung der Kundenstruktur des in drei Säulen gegliederten deutschen Bankensystems lässt sich anhand der Auswertung der Daten nicht nachweisen. Zum Teil können Unterschiede im Abhebeverhalten durch die Kundenstruktur erklärt werden. So spricht ein hoher Anteil an älteren Kundinnen und Kunden (z. B. bei Sparkassen) für eine vermehrte Schalternutzung, wohingegen eine jüngere Kundschaft (z. B. bei Cash-Pool-Banken) eher Geld am GAA abhebt, vgl. Kapitel 4.1.1. Insgesamt scheint es jedoch so, dass die Befragten relativ pragmatisch diejenige Bank auswählen, die in ihrer Umgebung vertreten und daher für sie günstig zu erreichen ist.

#### **4.2.2 Entfernung zur nächsten Geldquelle**

Die Frage nach der Entfernung zur nächsten Geldquelle stellt auf die Erreichbarkeit der gewöhnlich genutzten Abhebemöglichkeit (Bankschalter oder Geldausgabeautomat) auf dem Weg zur Arbeit oder von der Wohnung ab. Der überwiegende Teil der Personen gab an, eine geringe Entfernung zum nächsten gewöhnlich genutzten Abhebeort zu haben. So benötigen rund 76 % der interviewten Personen nicht mehr als 10 Minuten zur nächsten Abhebemöglichkeit und ca. 19 % erreichen den nächsten GAA bzw. Schalter in nicht mehr als 20 Minuten. Lediglich ungefähr 5 % der Fragebogenteilnehmer benötigen länger, um ihre nächste gewöhnlich genutzte Abhebemöglichkeit zu erreichen.

In Abbildung 21 sind die Nutzungshäufigkeit und die abgehobenen Beträge in Abhängigkeit der drei Entfernungskategorien dargestellt. So lassen sich am Geldausgabeautomaten nur vernachlässigbare Auffälligkeiten in der Abhebehäufigkeit feststellen und auch die abgehobenen Beträge weisen mit zunehmender Entfernung nur einen leicht steigenden Trend auf. Die Abhebefrequenz und die abgehobenen Beträge am Bankschalter erlauben keine eindeutige Aussage über den Zusammenhang zur Entfernung zur nächsten gewöhnlich genutzten Geldquelle. Entgegen der Erwartung geringer Abhebebeträge und einer hohen Nutzungshäufigkeit bei kurzer Distanz zu den jeweiligen Abhebeorten, ist in der Kategorie mit der geringsten Entfernung der Abhebebetrag am Höchsten und die Abhebefrequenz am Niedrigsten. Hier sind statistische Verzerrungen denkbar, da die Gruppe der Schalternutzer durch eine geringere Grundgesamtheit und eine besondere soziodemografische Zusammensetzung geprägt ist. In Kapitel 4.1.1 über den Zusammenhang zwischen Alter und Abhebeverhalten zeigt sich, dass jüngere Bevölkerungsgruppen den Bankschalter weniger zum Bezug von Bargeld nutzen als ältere Menschen. Mit dem Alter steigen zudem die abgehobenen Beträge an.



**Abbildung 21: Abhebeverhalten am GAA und Bankschalter in Abhängigkeit der Entfernung**

Knapp 95 % der Befragten erreichen die nächste gewöhnlich genutzte Abhebemöglichkeit innerhalb von 20 min. Die gute Verfügbarkeit von Bankschaltern und Geldausgabeautomaten in Deutschland wird durch einen Vergleich im Euroraum bestätigt (vgl. Tabelle 5). Neben den hohen Schalter- und Automatendichten in den vergleichsweise kleinen Ländern, wie z. B. Malta oder Luxemburg, nimmt Deutschland gemeinsam mit Italien einen führenden Platz in der Ausstattung mit Bankschaltern und Geldausgabeautomaten in den größeren Flächenländern im Euroraum ein.

**Tabelle 5: Entfernung zur nächsten Abhebemöglichkeit im Euroraum<sup>28</sup>**

Land	Fläche in km <sup>2</sup>	Schalter	GAA	km <sup>2</sup> / Schalter	km <sup>2</sup> / GAA
Belgien	30.528	5.678	15.471	5,4	2,0
Deutschland	357.093	41.601	57.256	8,6	6,2
Irland	69.797	2.206	3.404	31,6	20,5
Griechenland	131.957	4.447	7.768	29,7	17,0
Spanien	505.987	46.088	61.714	11,0	8,2
Frankreich	632.834	39.121	53.326	16,2	11,9
Italien	301.336	47.264	54.732	6,4	5,5
Zypern	9.250	1.259	611	7,3	15,1
Luxemburg	2.586	487	460	5,3	5,6
Malta	316	143	166	2,2	1,9
Niederlande	41.543	3.671	8.654	11,3	4,8
Österreich	83.844	5.049	7.646	16,6	11,0
Portugal	92.118	7.124	16.885	12,9	5,5
Slowenien	20.273	702	1.731	28,9	11,7
Slowakei	49.034	2.860	2.250	17,1	21,8
Finnland	338.436	1.681	3.211	201,3	105,4

<sup>28</sup> Eigene Berechnungen: Quelle der Flächendaten ist Eurostat, die Anzahl der GAA und Schalter wurde aus dem Statistical Data Warehouse der EZB entnommen. Die Flächenbetrachtung ist ausreichend, da die Besiedlungsdichte, gemessen an dem Verdästerungsgrad, für Länder gleicher Größe im Euroraum nahezu identisch ist. Insgesamt handelt es sich nur um einen Durchschnittswert, der als genereller Indikator für die Entfernung zur nächsten Abhebemöglichkeit gilt. Abweichungen in den einzelnen Ländern sind denkbar, da keine Daten über die genaue räumliche Verteilung der Schalter und GAA verfügbar sind.

Damit tragen zwei Faktoren dazu bei, dass das Abhebeverhalten nicht wesentlich durch die Entfernung zur nächsten gewöhnlich genutzten Geldquelle beeinflusst wird. Zum einen wählen die Kundinnen und Kunden ihre Bankverbindung und damit den Standort der Barverfügungsmöglichkeit nach einer möglichst guten Erreichbarkeit aus. Belegt wird diese Aussage durch die generell geringen Entfernungen der Befragten zum nächsten Abhebeort. Zum anderen besteht in Deutschland generell eine gute Infrastruktur an Abhebemöglichkeiten.

### 4.2.3 Gebührenmodell

Eine Frage der Bargeldstudie stellte auf das Gebührenmodell des hauptsächlich genutzten Girokontos der Befragten ab. Dabei standen drei Antwortmöglichkeiten zur Wahl: gebührenfreies Konto, pauschale Grundgebühr sowie transaktionsbezogene Gebühren. Der Begriff Transaktionen schließt unbare Kontoverfügungen (z. B. Lastschriften) und bare Kontoverfügungen (z. B. Abhebungen an GAA) ein.

Im Ergebnis gaben 29 % der Befragten an, ein gebührenfreies Konto zu führen, der Großteil von 46 % führt ein Konto mit pauschaler Grundgebühr, 23 % müssen für einzelne Buchungen extra bezahlen und rund 2 % der Fragebogenteilnehmer machten keine Angabe.

In nachfolgender Abbildung ist das Abhebeverhalten der Befragten in Abhängigkeit des Gebührenmodells dargestellt. Insgesamt heben Menschen, die keine Gebühren bzw. eine Grundgebühr entrichten in der Tendenz häufiger sowie geringere Summen am GAA ab als Personen, die für einzelne Buchungen gesondert bezahlen müssen. Bei den Schalternutzern verkehrt sich das Bild, sodass die Nutzungshäufigkeit mit den zu zahlenden Gebühren zunimmt. Auch hier spielt die besondere Zusammensetzung der Schalternutzer eine Bedeutung. Während übermäßig viele junge Menschen in der Gruppe vertreten sind, die keine Gebühren für ihr Girokonto zahlen müssen, sind in der Gruppe die für einzelne Buchungen eine Gebühr entrichten müssen ältere Bevölkerungsgruppen überrepräsentiert, sodass deren Nutzungsverhalten, vgl. 4.1.1, die Auswertung erheblich beeinflusst.<sup>29</sup>

---

<sup>29</sup> Junge Menschen heben vermehrt am GAA ab und alte Menschen nutzen verstärkt den Bankschalter zum Bezug von Bargeld.

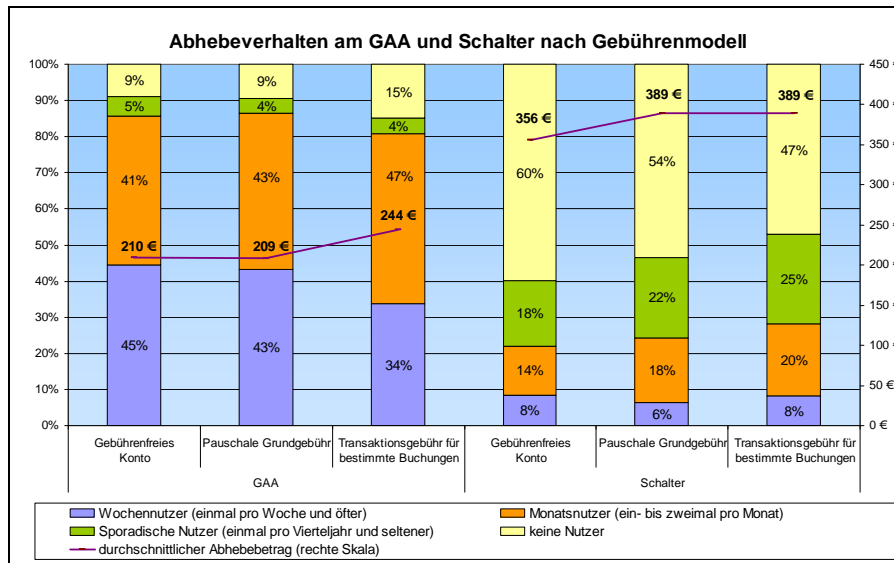


Abbildung 22: Abhebeverhalten am GAA und Bankschalter nach Gebührenmodell

#### 4.2.4 Unsicherheit bei viel Bargeld in der Tasche

Eine weitere Frage stellte auf das Unsicherheitsempfinden und dessen Einfluss auf die Bargeldhaltung ab (vgl. Abbildung 23)<sup>30</sup> Die Untersuchten sollten angeben, ab welchem Bargeldbestand im Portmonee sie sich unsicher fühlen. Neben der Angabe einzelner Beträge war auch die Auswahl einer allgemeinen Kategorie – “Bin auch mit viel Geld in der Tasche nie unsicher” – zulässig.

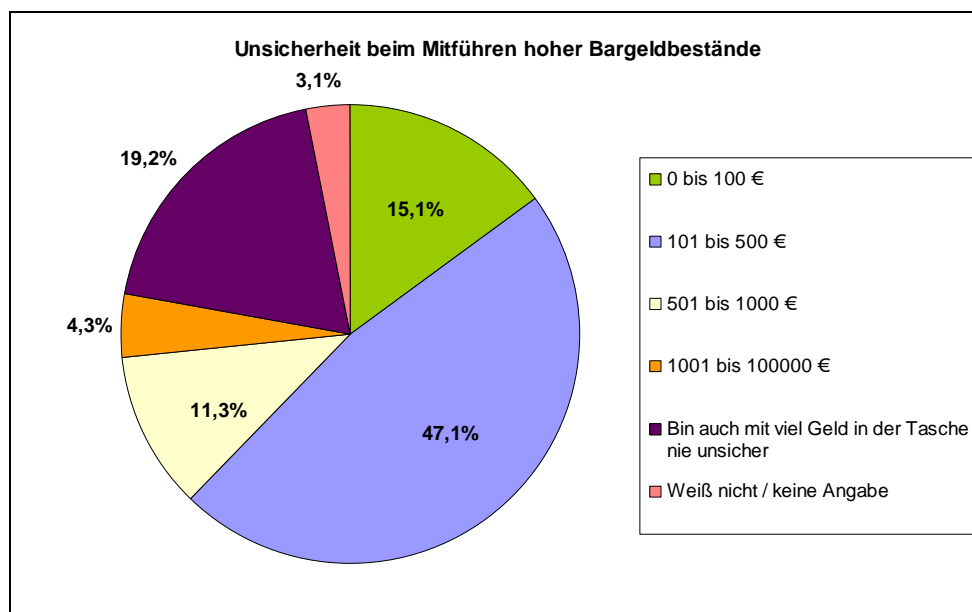
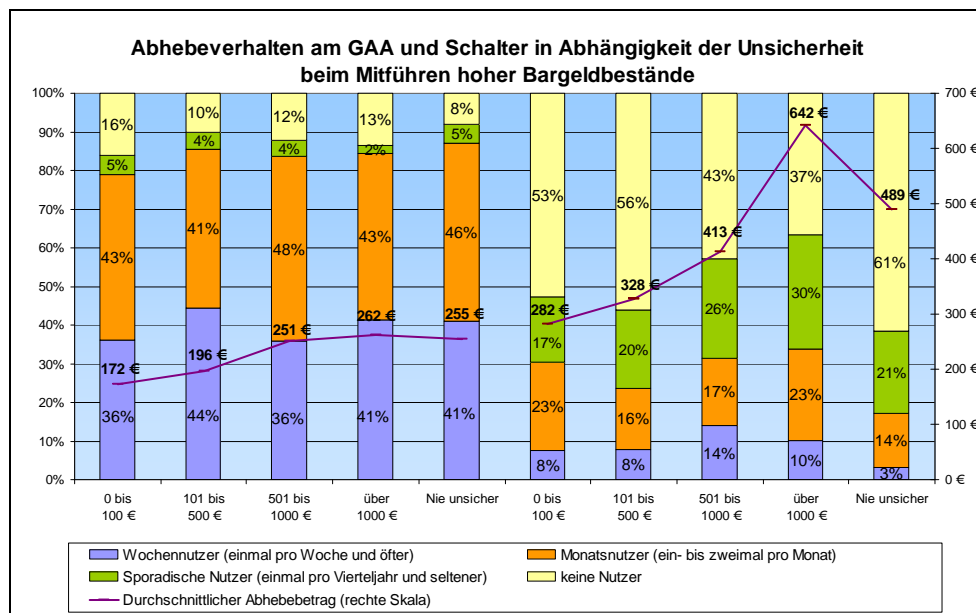


Abbildung 23: Unsicherheit beim Mitführen hoher Bargeldbestände

<sup>30</sup> Mit dieser Fragestellung sollte der externe Einflussfaktor „Überfallrisiko“ abgebildet werden. Der Frage: „Ab welchem Betrag im Portmonee würden Sie sich unsicher fühlen?“ wurde der Vorzug gegeben vor einer direkten Fragestellung wie „Wie hoch schätzen Sie das Risiko ein, auf der Straße überfallen zu werden?“.

Wenn sich Menschen mit viel Bargeld in der Tasche unwohl fühlen, könnten sie geneigt sein geringere Beträge abzuheben und dafür öfter zur Bank zu gehen.<sup>31</sup> Die Abhebefrequenz am GAA gibt hierüber nur einen geringen Aufschluss (vgl. Abbildung 24). Während sich die Abhebehäufigkeit in den verschiedenen Unsicherheitskategorien kaum unterscheidet, nimmt mit dem Sicherheitsempfinden, d. h. die Unsicherheit steigt erst mit erhöhten mitgeführten Bargeldbeständen, der abgehobene Betrag zu.<sup>32</sup>

Die Auswirkungen des Unsicherheitsempfindens auf die Abhebefrequenz am Bankschalter erlauben keine eindeutige Aussage über den Einfluss auf das Abhebeverhalten, da die Schwankungen zwischen den Unsicherheitskategorien keinem allgemeinen Trend folgen. Analog der Betrachtung am GAA steigen die am Schalter bezogenen Bargeldbeträge mit wachsenden Sicherheitsempfinden an.



**Abbildung 24: Abhebeverhalten am GAA und Bankschalter in Abhängigkeit der Unsicherheit beim Mitführen hoher Bargeldbestände**

Insgesamt hat die Unsicherheit beim Mitführen hoher Bargeldbestände keinen starken Einfluss auf die Abhebehäufigkeit am Geldausgabeautomaten und den Bankschalter, wohingegen die abgehobenen Beträge an beiden Abhebeorten mit steigendem Sicherheitsempfinden zunehmen.<sup>33</sup>

<sup>31</sup> Eine weiterführende Analyse zum Zusammenhang zwischen dem Sicherheitsempfinden und dem Zahlungs- und Abhebeverhalten findet sich bei Kosse, A.: The safety of cash and debit cards: A study on the perception and behaviour of Dutch consumers, DNB Working Paper Nr. 245, 2010.

<sup>32</sup> Ebenso wie in den vorangegangenen Analysekapiteln schon erwähnt, spielen auch bei der Analyse des Abhebeverhaltens in Abhängigkeit des Unsicherheitsempfindens soziodemografische Einflüsse eine Rolle – ältere Bevölkerungsgruppen (65 Jahre und älter) nutzen den GAA weniger zum Bezug von Bargeld und sind mit 28 % in der Kategorie von Befragten mit einem Unsicherheitsempfinden bis 100 € vertreten.

<sup>33</sup> Weiterhin ist interessant, dass es zwischen Frauen und Männern erhebliche Unterschiede im Sicherheitsbedürfnis gibt. Während sich weibliche Befragte mehrheitlich bei Beträgen bis 500 € unwohl fühlen, sind Männer in der Unsicherheitskategorie „über 500 €“ oder „nie unsicher“ überrepräsentiert.



#### 4.2.5 Restbargeldbestand im Portmonee

Rund ein Drittel der Befragten gaben an zwischen 0 und 10 € vor einer erneuten Abhebung im Portmonee zu haben, der Großteil von 51 % hat noch zwischen 11 € und 50 € in der Tasche und nur 12 % der Befragten haben mehr als 50 € im Geldbeutel, bevor sie erneut Bargeld abheben.

Der Restbargeldbestand scheint die Abhebbehäufigkeit nicht zu beeinflussen. Am Geldausgabeautomaten sinkt die Nutzungsfrequenz mit steigenden Beträgen vor einer erneuten Abhebung, wohingegen die Abhebbehäufigkeit mit anwachsenden Barbeständen im Portmonee am Bankschalter steigt. Die abgehobenen Beträge nehmen an beiden Abhebeorten mit höherem Restbargeldbestand zu (vgl. Abbildung 25). Dieses uneinheitliche Analyseergebnis ist auf mehrere Umstände zurückzuführen. Einerseits beeinflusst das Unsicherheitsempfinden die Höhe des Restbargeldbestandes: wer sich mit viel Bargeld in der Tasche unwohl fühlt, hält einen geringeren Restbargeldbestand vor.<sup>34</sup> Andererseits wird auch die Haltung des Restbargeldbestandes durch soziodemografische Einflüsse überlagert.<sup>35</sup>

Weiterhin zeigt sich, dass vor allen Dingen Menschen mit höherem Einkommen sowie Kreditkartenbesitzer einen höheren Restbargeldbestand aufweisen, d. h. aufgrund des Einkommens höhere Bargeldbeträge verausgaben können, die im Vorfeld beschafft werden müssen.

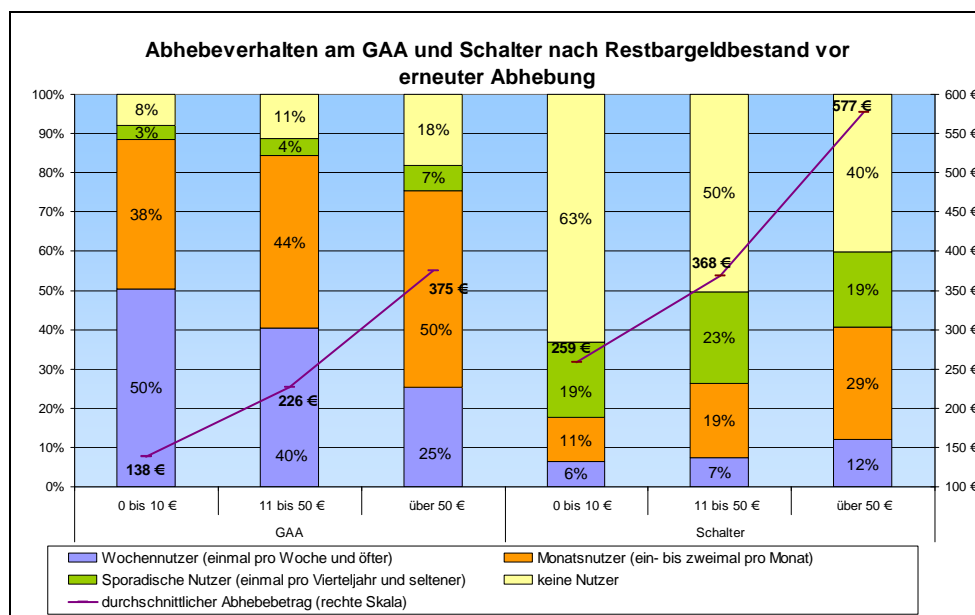


Abbildung 25: Abhebeverhalten am GAA und Bankschalter nach Restbargeldbestand

<sup>34</sup> Annähernd 70 % der Befragten, die sich bei Beträgen bis 500 € unsicher fühlen, weisen einen Restbargeldbestand von bis zu 50 € auf. Dieser Anteil beträgt bei den Untersuchten mit einem höheren Sockelbestand an Bargeld im Geldbeutel nur 45 %.

<sup>35</sup> Junge Bevölkerungsgruppen sind anteilmäßig in der Kategorie mit einem Restbargeldbestand bis zu 10 € überrepräsentiert und heben vornehmlich am GAA sowie geringere Beträge ab. Ältere hingegen neigen zu höheren Restbargeldbeständen.

Insgesamt scheint der Restbargeldbestand nur einen geringen Einfluss auf das Abhebeverhalten auszuüben. Vielmehr ist er Ausdruck einer individueller Liquiditätspräferenz. Wird das Geld in einer Woche verausgabt und deshalb der Sockelbestand von beispielsweise 10 € schneller erreicht als bei jemandem, der sein Geld in einem Monat ausgibt, muss der GAA oder Bankschalter aufgrund des Ausgabeverhaltens und nicht aufgrund des mitzuführenden Restbargeldbestandes öfter aufgesucht werden.

### **4.3 Zusammenfassung der Charakterisierung des Abhebeverhaltens**

Die Häufigkeit und Höhe der Abhebungen am Bankschalter und am Geldausgabeautomaten sind nur bedingt von äußeren Umständen abhängig. Einzig die Bankverbindung und das Gebührenmodell scheinen einen Einfluss auf das Abhebeverhalten zu haben:

- Personen, die bei einem Kreditinstitut mit einem dichten Filialnetz ihr hauptsächlich genutztes Girokonto führen, heben öfter und dafür niedrigere Beträge am Bankschalter ab.
- Demgegenüber beziehen Personen, die ein kostenfreies Girokonto führen bzw. eine Grundgebühr zahlen, häufiger geringere Beträge am GAA. Interessant ist, dass Menschen, die für einzelne Buchungen Gebühren zahlen müssen, den Bankschalter vermehrt aufsuchen und dort vergleichsweise hohe Beträge abheben.

Die Analyse der Soziodemografika ergab einen stärkeren Einfluss auf das Abhebeverhalten:

- Besonders hervorzuheben ist der Einfluss des Alters. Die Über-65-Jährigen weisen eine hohe Neigung zur Schalternutzung auf. Im Gegenzug nutzen diese Menschen seltener bzw. gar nicht den GAA zum Bezug von Bargeld.
- Befragte mit einem hohen Einkommen weisen tendenziell die höchsten Abhebebeträge auf, da auch bei einer niedrigeren Barzahlungsquote insgesamt höhere Barbeträge verausgabt werden. Diese Personen haben eine überdurchschnittliche Abhebefrequenz am Geldausgabeautomaten und gehören vermehrt zu den Nichtnutzern des Schalters.
- Weiterhin zeigt sich, dass Menschen mit einem hohen Schulabschluss eher am Geldausgabeautomaten Bargeld beziehen, wohingegen Personen mit keinem oder einem Hauptschulabschluss öfter den Schalter aufsuchen und dort Bargeld abheben.

Im Ergebnis scheint das Abhebeverhalten der Bevölkerung weniger durch äußere Umstände als vielmehr durch personengebundene Eigenschaften bestimmt. Auffällig ist, dass sich ein erheblicher Unterschied zwischen den Verhaltensweisen der Befragten am Bankschalter und GAA ergibt.

## 5 Fazit und Ausblick

### **Soziodemografische Variablen haben merklichen Einfluss auf das Abhebeverhalten**

Besonders hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang das Alter, welches sehr deutlich die Häufigkeit und Höhe der Abhebungen sowie den gewählten Ort beeinflusst. Auch Einkommen und Schulabschluss sind wichtige Einflussfaktoren: je höher beide Variablen ausfallen, desto mehr und desto öfter wird Bargeld abgehoben. Auch die Herkunft spielt eine Rolle, während bezüglich des Geschlechts kaum Unterschiede ermittelt werden konnten.

### **Alters- versus Kohorteneffekt**

Da das Alter den wichtigsten soziodemografischen Einflussfaktor darstellt, ist es im Rahmen zukünftiger Analysen wichtig festzustellen, ob die These eines Kohorteneffekts Bestand hat. Im als unwahrscheinlich eingestuften Fall eines Alterseffekts, wenn also das Abhebeverhalten mit einem bestimmten Lebensalter zusammenhängt, würden sich vermutlich keine Veränderungen ergeben. Besteht jedoch ein Kohorteneffekt, werden sicherlich Anpassungen der Abhebegewohnheiten zu beobachten sein. Dadurch sind Verschiebungen zwischen den identifizierten Clustern, aber auch die Bildung neuer bzw. das Verschwinden bestehender Cluster denkbar.

### **Das Abhebeverhalten der Bevölkerung hängt nur bedingt von äußeren Umständen ab**

Die Bankverbindung und damit die Bankstellendichte wirkt sich zwar auf die Häufigkeit und Höhe der Schalterabhebungen aus, bei den GAA-Abhebungen ist dies jedoch nicht zu erkennen. Darüber hinaus übt das Gebührenmodell des hauptsächlich genutzten Girokontos ebenfalls einen gewissen Einfluss auf das Abhebeverhalten aus. Von nachrangiger Bedeutung sind dagegen der Restbargeldbestand vor einer erneuten Abhebung, die empfundene Unsicherheit mit viel Bargeld in der Tasche sowie die Entfernung zur nächsten Geldquelle.

### **Generelle Markttrends beim Zahlungsverhalten wirken auch auf das Abhebeverhalten**

Der Barzahlungsanteil im Handel sinkt seit Jahren langsam, aber stetig ab, während die Zahlungen mit Karte zunehmen. Darüber hinaus existieren weitere, innovative Zahlungsinstrumente wie Zahlungen mittels Handy oder Fingerabdruck. Diese haben im Moment noch den Status einer Nischenanwendung, langfristig kann sich deren Bedeutung jedoch steigern.<sup>36</sup> Diese allgemeinen Trends im Zahlungsverhalten können sich auch auf das Abhebeverhalten niederschlagen. Auf lange Sicht ist damit zu rechnen, dass entweder die Häufigkeit der Abhebevorgänge oder die Höhe der Abhebebeträge zurückgehen wird, wenn weniger Waren und Dienstleistungen bar bezahlt werden.

---

<sup>36</sup> Vgl. Deutsche Bundesbank, Zahlungsverhalten in Deutschland, 2009. Zum Potenzial des Mobile Banking mittels Handy vgl. Hampel, M., Wenn das Handy zum Bankschalter wird. In: Börsen-Zeitung vom 30.09.2010, S. 5.

### **Alternative Abhebeorte gewinnen in Zukunft an Bedeutung**

Waren in der Vergangenheit die GAA und Filialen der Kreditinstitute alleinige Anlaufpunkte zum Bargeldbezug, etablieren sich nunmehr vermehrt alternative Abhebeorte. Seit 2008 gibt es bei einigen Lebensmitteldiscountern (z. B. Penny und Rewe) die Möglichkeit, sich unter bestimmten Voraussetzungen beim Bezahlen des Einkaufs simultan Bargeld auszahlen zu lassen. Auch andere Unternehmen bieten in Kooperation mit Banken Möglichkeiten zum Bargeldbezug an. So können Kunden der Postbank bzw. der Cash Group an Shell-Tankstellen kostenfrei Bargeld abheben. Neben einer höheren Flexibilität zum Bargeldbezug erleichtern solche Kooperationen auch die Entsorgung der Umsatzeinnahmen der Handelsunternehmen. Im Rahmen des Recycling Frameworks<sup>37</sup> wäre es durchaus denkbar, in größeren Einkaufszentren kombinierte Ein- und Auszahlungsautomaten zu installieren. Größtenteils befinden sich schon GAA in Shopping-Centern, jedoch handelt es sich hier um reine Auszahlungsautomaten.

### **Banken nehmen durch ihre Angebotspolitik Einfluss auf das Abhebeverhalten**

Unter dem Stichwort Prozessoptimierung versuchen die Kreditinstitute seit Jahren die personalintensiven Bargeldprozesse zu automatisieren. Hierbei steht vor allen Dingen eine Verdrängung der Schaltergeschäfte zugunsten der Automatentransaktionen im Vordergrund. Zusätzlich zur Bargeldversorgung kann der Geldausgabeautomat weitere Aufgaben übernehmen. Zum einen könnten bankinterne Dienstleistungen – wie das Tätigen einer Überweisung – abgewickelt, zum anderen auch bankfremde Dienstleistungen – wie z. B. TicketserVICES für Events – angeboten werden (Cross-Selling). Einen weiteren Faktor, der zur Verringerung des Filialnetzes im klassischen Sinne führen dürfte, stellt das Konsolidierungspotential in der deutschen Bankenlandschaft dar, wie zuletzt die Fusion der Commerzbank und der Dresdner Bank.

Dass der Bezug von Bargeld noch immer als eine zentrale Aufgabe von Banken angesehen wird, zeigt der aktuelle Streit über die Gebühren für die Nutzung eines institutsfremden GAA. Banken mit einem dichten GAA-Netz wollen sich vor der zunehmenden Nutzung ihrer Infrastruktur z. B. durch Direktbankkunden schützen. An einer dauerhaften Lösung wird derzeit gearbeitet. Somit ist von keiner andauernden Beeinträchtigung des Abhebeverhaltens auszugehen.<sup>38</sup>

### **Gesamtfazit und Prognose**

Derzeit ist der **Geldausgabeautomat** der **wichtigste Ort** zum Abheben von Bargeld. **Bank-schalter** werden überwiegend von **älteren Menschen** genutzt; Jüngere suchen ihn häufig nur dann auf, wenn sie Bargeld für bestimmte Zwecke benötigen. Je jünger die Befragten sind, desto eher tendieren sie dazu, gar nicht mehr an den Schalter zu gehen. Stattdessen heben sie am GAA vielfach kleinere Summen ab. Dieser **Trend weg vom Bankschalter hin**

---

<sup>37</sup> Seit 2007 besitzen private Bargeldakteure gemäß den abgeschlossenen Einzelverträgen zwischen der Kreditwirtschaft und der Bundesbank die Möglichkeit, eigenständig Banknoten in Deutschland zu bearbeiten und wieder in Verkehr zu bringen.

<sup>38</sup> Vgl. Drost, F. M./ Osman, Y.: Teuer, aber transparent. In: Handelsblatt vom 26.08.2010, S. 30.

**zum** häufigen Abheben geringerer Beträge am **GAA oder anderen Stellen** wird sich voraussichtlich fortsetzen, sofern folgende Entwicklungen fortschreiten:

- Die Zahl der Kreditinstitute, der Bankfilialen und/ oder der Bankschalter nimmt weiter ab.
- Die Zahl der Geldausgabeautomaten nimmt weiter zu.
- Deren Attraktivität wird durch Zusatzleistungen noch erhöht.
- Alternative Bargeldbezugsquellen (Supermarkt- und Tankstellenkassen) werden mehr und mehr genutzt.
- Der Barzahlungsanteil im Handel nimmt weiter ab.
- Die ältere, den Bankschalter nutzende Bevölkerung wird immer mehr zur Minderheit und die nachrückenden Generationen behalten das ihnen gewohnte Abhebeverhalten am GAA bei.

## Literaturverzeichnis

Baumol, W.J.: The Transaction Demand for Cash: An Inventory Theoretic Approach. In: Quarterly Journal of Economics 66, S. 545-556, 1952.

Deutsche Bundesbank: Die Banknotennachfrage während der Finanzkrise, Monatsbericht, Juni 2009, S. 56-57.

Deutsche Bundesbank: Die Entwicklung und Bestimmungsfaktoren des Euro-Bargeldumlaufs in Deutschland, Monatsbericht, Juni 2009, S. 49-62.

Deutsche Bundesbank: Die Verwendung von Bargeld und anderen Zahlungsinstrumenten – Eine Verhaltensanalyse mit Mikrodaten, Monatsbericht, März 2010, S. 33-43.

Deutsche Bundesbank: Entwicklung des Bankstellennetzes im Jahr 2008, [www.bundesbank.de/download/bankenaufsicht/pdf/bankstellenbericht09.pdf](http://www.bundesbank.de/download/bankenaufsicht/pdf/bankstellenbericht09.pdf), Zugriff am 09.08.2010.

Deutsche Bundesbank: Zahlungsverhalten in Deutschland. Eine empirische Studie über die Auswahl und Verwendung von Zahlungsinstrumenten in der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt am Main 2009.

Drost, F. M./ Osman, Y.: Teuer, aber transparent. In: Handelsblatt vom 26.08.2010, S. 30.

Europäische Zentralbank: The international role of the Euro, Frankfurt am Main 2010, S. 35 ff..

Gericke, U.: Visa-Karten-Streit weitet sich aus. In: Börsen-Zeitung vom 12.12.2008, S. 03.

Hampel, M., Wenn das Handy zum Bankschalter wird. In: Börsen-Zeitung vom 30.09.2010, S. 5.

Kalckreuth, U.v./ Schmidt, T./ Stix, H.: Choosing and Using Payment Instruments: Evidence from German Microdata, Diskussionspapier des Forschungszentrums der Deutschen Bundesbank, Reihe 1, Nr. 36/2009.

Kosse, A.: The safety of cash and debit cards: A study on the perception and behaviour of Dutch consumers, DNB Working Paper Nr. 245, April 2010.

Linz, S. et al.: Belastung der Haushalte durch die Mehrwertsteuererhöhung 2007, in: Statistisches Bundesamt (Hg.): Wirtschaft und Statistik 11/2006, S. 1128, [www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Querschnittsveroeffentlichungen/WirtschaftStatistik/Preise/BelastungMwSt2007\\_property=file.pdf](http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Querschnittsveroeffentlichungen/WirtschaftStatistik/Preise/BelastungMwSt2007_property=file.pdf), abgerufen am 09.08.2010.

Lischka, K.: Als Geldautomaten noch Öffnungszeiten hatten, <http://www.spiegel.de/netzwelt/tech/0,1518,491479,00.html>, 2007, Zugriff am 12.10.2010.

Sensch, J.: Statistische Modelle in der Historischen Sozialforschung I: Allgemeine Grundlagen – Deskriptivstatistik – Auswahlbibliographie, Köln 1995.

Schnell, R./ Hill, P./ Esser, E.: Methoden der empirischen Sozialforschung, München 2005.

Weßner, K.: Strategische Marktforschung mittels kohortenanalytischen Designs, Wiesbaden 1989.

Datenherkunft zu Tabelle 12 (alle Zugriffe am 12.10.2010)

- Sparkassen Quelle:  
[http://www.dsgv.de/download\\_gallery/Publikationen/DSGV\\_Flyer2008.pdf](http://www.dsgv.de/download_gallery/Publikationen/DSGV_Flyer2008.pdf)
- Volks- und Raiffeisenbanken Quelle: <http://www.vr-networld.de/c151/default.html>
- HypoVereinsbank Quelle:  
[http://investors.hypovereinsbank.de/cms/binaries/downloads/de/reports/2009-03-20\\_gb\\_2008\\_hvbag.pdf](http://investors.hypovereinsbank.de/cms/binaries/downloads/de/reports/2009-03-20_gb_2008_hvbag.pdf)
- Postbank Quelle  
<http://www.postbank.de>
- Deutsche Bank Quelle: [http://www.deutsche-bank.de/de/content/company/zahlen\\_und\\_fakten.htm](http://www.deutsche-bank.de/de/content/company/zahlen_und_fakten.htm)
- Dresdner Bank Quelle:  
[https://www.commerzbank.de/media/aktionaere/aktuell/Finanzbericht\\_Konzern\\_deutsch\\_09-03-25.pdf](https://www.commerzbank.de/media/aktionaere/aktuell/Finanzbericht_Konzern_deutsch_09-03-25.pdf)
- Commerzbank Quelle:  
[https://www.commerzbank.de/media/aktionaere/emissionsprogramme/ihs\\_programm/Nachtrag\\_230409.pdf](https://www.commerzbank.de/media/aktionaere/emissionsprogramme/ihs_programm/Nachtrag_230409.pdf)
- Sparda-Banken Quelle: <http://www.sparda.de/>
- Citibank Quelle: <https://www.targobank.de/de/ueber-uns/unternehmen/daten-und-fakten.html>
- SEB-Bank Quelle: [http://www.seb-bank.de/de/Privatkunden/Beratung/Personliche\\_Beratung\\_SEB-Filiale.html](http://www.seb-bank.de/de/Privatkunden/Beratung/Personliche_Beratung_SEB-Filiale.html)
- Santander Quelle : [http://www.santander.de/online\\_GB\\_2008/pg\\_0025.htm](http://www.santander.de/online_GB_2008/pg_0025.htm)
- ING-Diba Quelle: <https://www.ing-diba.de/kundenservice/info-service/geldautomaten/>
- Comdirect Quelle: <http://www.comdirect.de/pbl/service/faq/FaqVP.do?tags=31>
  
- Cash-Pool Quelle: <http://www.cash-pool.de/>
- Cash-Group Quelle: <http://www.cash-group.de/>